

# SMS Straßburg: Bericht Louis Streichert und Broschüre Eduard Weddigen

## Inhalt

Interview mit Louis Streichert (SMS „Straßburg“), 85 Jahre .....	2
Aus dem Tagebuch von Louis Streichert: .....	3
Kurzbiografie: .....	4
Anhang 1 .....	5
Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November 1918. Auf Wunsch für die Mannschaft verfasst vom Ersten Offizier [Eduard Weddigen]. Stettin 1. Dezember 1918. ....	6
Zusammenfassung .....	6
Summary .....	7
1. Das Dokument .....	7
2. Das Schiff .....	7
2. Inhalt der Broschüre .....	8
Vorwort .....	8
Ereignisse am Sonntag, den 27. Oktober .....	8
Aufenthalt in Kiel (So, 3. bis Mo, 4. November) .....	8
Aufenthalt in Sonderburg, Mo, 4. bis Mi, 6. November .....	9
Fahrt nach Saßnitz, Mi, 6. bis Fr, 8. November .....	10
Aufenthalt in Saßnitz, Sa, 9. bis Mo, 11. November .....	10
Fahrt nach Stettin, Di, 12. November .....	13
Aufenthalt in Stettin, Mi, 13. bis Mi, 27. November .....	13
Schlußwort .....	15
3. Kommentar und Bewertung (Kuhl) .....	16
Abkürzungen .....	18
Quellen und Literatur .....	19
Anhang 2 .....	20
Dokument: Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November 1918. Auf Wunsch für die Mannschaft verfasst vom Ersten Offizier [Eduard Weddigen]. Stettin 1. Dezember 1918. ....	20

## Interview mit Louis Streichert (SMS „Straßburg“), 85 Jahre

Teil von Interviews von Karl-Reinhard Titzek und Tilmann Weiherich 1975 (bearbeitet von Dirk Slawski). Im Juni 2008 befanden sich im Kieler Stadtarchiv in der Akte „1c.1 Geschichte Kiel, Revolution 1918...“ die Kopien von Titzek/Weiherich-Interviews (z.T. angereichert mit Tagebucheinträgen der Interviewten und Kommentaren der Interviewer) mit den folgenden Zeitzeugen: Gertrud Völcker, Kapitänleutnant Max Wittmer, Louis Streichert, Hans Kühler, Frau Ingwersen, Pförtner Stadttheater.

Übertragung der Kopien durch Klaus Kuhl, (Juni 2008); veröffentlicht auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de) mit freundlicher Genehmigung von Tilmann Weiherich

*Louis Streichert ist heute 85 Jahre alt und macht immer noch einen frischen Eindruck! Sein heutiger politischer Standort war nicht zu ermitteln, doch war und ist er auf keinen Fall „revolutionär!“ Auf die Frage, ob er damals USPD-Anhänger war, antwortete er:*

Damals haben wir mit Politik wenig zu tun gehabt.

*Waren Sie in Kiel als die Revolution ausbrach (Frage von Karl-Reinhard)?*

Nein, da war ich an Bord. Wir hatten 175 Minen an Bord und wollten die an Englands Küste loswerden. Ich bin 1890 geboren, also zu einer Zeit, wo alle noch Patrioten waren. Damals hatten wir den lieben Gott im Himmel, den Kaiser auf Erden, und für uns Mariner den Chef der Hochseeflotte, den Kommandanten und dann war ich schon da.<sup>1</sup> Das war die damalige Welt.

Zum Beispiel habe ich meinen Eltern geschrieben, dass ich gerne fürs Vaterland sterben würde, und wir den Kaiser an Bord nehmen und mit der ganzen Flotte ruhmreich untergehen. Manchmal hat der einfache Heizer weiter gedacht als der Herr Admiral.

Wir fuhren nicht raus und gaben die Minen in Cuxhaven wieder ab. Dann fuhren wir durch den Kanal in die Ostsee. Als wir nach Kiel kamen, sahen wir die ganze deutsche Flotte. Wir fuhren mit der Kriegsflagge in den Hafen und sahen die Hochseeflotte mit der roten Flagge.<sup>2</sup> Die schweren Dinger richteten ihre Türme auf uns: Und nun Maschinen stopp.

Ein Soldatenrat hatte sich mittlerweile gebildet. Wir waren zwar alles ganz ruhige Leute, aber da hat sich trotzdem so was gebildet. Daraufhin wurde gebeten, dass der Erste Offizier zu den Revolutionären gehen und mit ihnen verhandeln sollte. Der kam zurück und sagte, die würden uns nichts tun. Wir durften auch die Kriegsflagge behalten, aber wir mussten uns verpflichten, sofort auszulaufen.

Dann fuhren wir raus auf die Ostsee. Und unterwegs, was da so rumschwamm: Vorpostenboote, U-Boote, Torpedoboote, die guckten und peilten alle: Was, die haben die Kriegsflagge, und da haben sie auch die Kriegsflagge gehisst. Und da fuhren 40 – 50 Boote mit uns in der Ostsee, aber wohin nun?

Da sind wir ausgewichen nach Saßnitz (Rügen). Da wurde ein Telegramm an den Kaiser geschickt: „Wir halten treu zu unserem Kaiser, und wenn er es wünscht, nehmen wir ihn an Bord und fahren mit ihm irgendwohin ins Ausland.“ Der Kommandant stand da und weinte beinahe. Er sagte, dass der Kaiser sie alle aus ihrem Eid entbunden hätte. Er ging dann weinend weg. Da holten wir die Kriegsflagge nieder.

---

<sup>1</sup> Diese Aussage könnte man so interpretieren, als ob Streichert einen Offiziersrang gehabt hätte, er taucht aber in der Ehrenragliste nicht auf. Auch in der Broschüre im Anhang wird sein Name nicht erwähnt. Insofern ist zu vermuten, dass er vielleicht den Rang eines Unteroffiziers oder Deckoffiziers hatte.

<sup>2</sup> Die roten Flaggen wurden erst gesetzt nachdem „Straßburg“ Kiel schon wieder verlassen hatte. Der Verbandsführer v. Karpf befürchtete die „Infizierung“ seiner Schiffe.

Wir fuhren dann nach Stettin. Da kam der Soldatenrat von Stettin und wollte uns kommandieren. Dann hat unser Schiffskommandant uns zusammengerufen und gesagt, dass wir uns das nicht gefallen lassen dürften. Der Soldatenrat wurde dann aufgefordert, dass sie von Bord gehen sollten, sonst würden wir die Kaserne zu Klump zu schießen, denn wir waren die stärkste Macht. Da war der Soldatenrat ganz hübsch und artig und hat uns ganz ruhig laufen lassen.

*Frage: Hatten die Matrosen überhaupt noch Lust auszulaufen?*

Die Verpflegung war natürlich immer schlecht auf See. Aber wir hatten alle Hunger gehabt, im ganzen Lande. Dann wurden wir allmählich aufgelöst.

*Frage: Hatten Sie damals nicht die Überlegung, sich den Revolutionären anzuschließen?*

Nein, das war damals noch nicht so modern bei uns.

*Frage: Welche Aufgaben hatte der Soldatenrat bei Ihnen an Bord, wenn Sie sich den Revolutionären nicht anschlossen?*

Der Kommandant ist der Alleinherrscher an Bord, und wie nun die Soldaten von Bord flohen, da musste er ja mit jemandem verhandeln. Es waren 70 Heizer, die von Bord kamen. Da wurde uns gesagt, dass ein Marinegericht besteht, wo man sich beschweren konnte. Davon hatte man uns nie etwas gesagt.

*Frage: Wie standen Sie zu einem nochmaligen Ausfahren der Flotte?*

Ja, natürlich, aber das Schiff war meine zweite Heimat geworden. Ich dachte, wie das Schicksal kommt, so musst du es nehmen. Aber das wussten wir alle und haben das auch verurteilt. Das wär Wahnsinn gewesen. Ein Fehler der Marineleitung war, dass die Flotte nicht eingesetzt wurde; denn da, wo sie dann doch mal kurzfristig eingesetzt wurde, war die Stimmung am besten. Die Hochseeflotte lag tagein tagaus im Hafen und machte jede Woche einmal „Klar Schiff zur Übung“: Die musste ja meutern, denn da brütete es aus.

*Frage: Wie standen Sie der Republik gegenüber?*

Wir waren böse auf den Kaiser, denn wir hatten ihm angeboten, mit der Flotte rauszufahren. Doch er ging nach Holland, heiratete dort und hackte Holz. Mit der Revolution hatte ich nichts zu tun, weil ich mich um meine Arbeit kümmern musste. Denn weil wir eine ganze Masse zu tun hatten, haben wir uns um solche Sachen wenig gekümmert.

Ebert hat es verstanden, das vom Krieg demoralisierte Volk zu einigen. Wir leiden doch heute alle unter den Folgen der beiden Kriege. Der erste Krieg hat uns demoralisiert und der zweite hat uns noch mal demoralisiert.

## **Aus dem Tagebuch von Louis Streichert:**

Sonntag, dem 27. Oktober lag die SMS (seiner Majestäts Schiff) „Straßburg“ (556 Leute) im Südhafen (Wilhelmshaven) und machte um 11 Uhr Dampf auf, blieb aber in der Schleuse liegen, da von der 2. und 3. Heizerwache ca. 70 Mann fehlten.

(Um) 5 Uhr nachmittags läuft das Schiff aus nach Cuxhaven, die Leute sind an Bord gekommen und erklärten, dass sie von einer Unternehmung gegen England, wobei die Schiffe rücksichtslos eingesetzt werden sollten, gehört hätten. Dieses Unternehmen sollte gewissermaßen privat veranstaltet werden vom Führer der 4. A.G.<sup>3</sup> Lange Verhandlungen auf der Schanz, einige Leute blieben gleich in Wilhelmshaven inhaftiert.

---

<sup>3</sup> Aufklärungsgruppe (Schiffsverbände meist aus Kleinen Kreuzern bestehend).

Montag Kohlen in Cuxhaven 100 Tonnen, danach Minenübernahme. Die Stimmung an Bord ist ruhig.

Causa äquata efectum<sup>4</sup> – Über die Ereignisse an Bord gibt die herausgegebene Denkschrift genügend Auskunft, wir wissen auch, dass tatsächlich die ganze Flotte aufs Spiel gesetzt werden sollte, nun noch einige Worte um unser Verhalten zu rechtfertigen.

Schon einige Tage vorher gaben die Offiziere alle überflüssigen Sachen von Bord, als wir rausfahren, konnte auch der harmloseste von uns merken, dass etwas ganz besonderes geplant war. Es sind auch Briefe von Offizieren abgefangen worden, die sich von ihren Angehörigen verabschiedeten. Vor allen englischen Häfen waren U-Boote stationiert, und DIE FLOTTE sollte die Engländer herauslocken und vernichten.

Dies Unternehmen, wenn es wirklich geglückt wäre, hätte uns vielleicht noch etwas länger über Wasser gehalten, vielleicht wären die Friedensverhandlungen im besten Falle etwas günstiger ausgefallen.

Doch wer von uns, die wir nun 4 Jahre Seekrieg mimten, glaubte an diesen günstigen Fall? – Keiner.

## **Kurzbiografie:**

1890 geboren.

Dient im ersten Weltkrieg auf der SMS „Straßburg“.

Ist nicht in der Ehrenrangliste der Marineoffiziere verzeichnet, dürfte vermutlich den Dienstgrad eines Unteroffiziers oder Deckoffiziers gehabt haben.

---

<sup>4</sup> Gemeint ist offenbar der lateinische Begriff *aequat causa effectum* („die Ursache entspricht der Wirkung“). Dieser bezeichnet einen logischen Fehler, der darin besteht, dass die Folge eines Ereignisses mit dessen Ursache identifiziert wird. Beispiel: Der Knall ist die Folge eines Schusses, aber nicht die Ursache. In der Philosophie und Theologie wurde darunter allerdings auch ein der Abduktion vergleichbares Verfahren verstanden. Man ging von einer Ähnlichkeit von Ursache und Verursachtem aus und versuchte so, Eigenschaften der Ursache zu ermitteln. So verwendete Descartes den Satz *causa aequat effectum* für einen Gottesbeweis. Nach Wikipedia, der freien Enzyklopädie, 7/2008

# Anhang 1

**Vorstellung und Diskussion der Broschüre:  
Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November  
1918.  
Auf Wunsch für die Mannschaft verfasst vom Ersten Offizier [Eduard  
Weddigen]. Stettin 1. Dezember 1918.**

## **Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November 1918.**

**Auf Wunsch für die Mannschaft verfasst vom Ersten Offizier [Eduard Weddigen]. Stettin 1. Dezember 1918.**

### **Inhalt**

Zusammenfassung .....	6
Summary .....	7
1. Das Dokument.....	7
2. Das Schiff.....	7
2. Inhalt der Broschüre .....	8
Vorwort .....	8
Ereignisse am Sonntag, den 27. Oktober .....	8
Aufenthalt in Kiel (So, 3. bis Mo, 4. November).....	8
Aufenthalt in Sonderburg, Mo, 4. bis Mi, 6. November .....	9
Fahrt nach Saßnitz, Mi, 6. bis Fr, 8. November .....	10
Aufenthalt in Saßnitz, Sa, 9. bis Mo, 11. November.....	10
Fahrt nach Stettin, Di, 12. November.....	13
Aufenthalt in Stettin, Mi, 13. bis Mi, 27. November .....	13
Schlußwort .....	15
3. Kommentar und Bewertung (Kuhl).....	16
Abkürzungen .....	18
Quellen und Literatur .....	19

### **Zusammenfassung**

In Weddigens zeitnahe Bericht vom Dezember 1918 wird deutlich, dass die Stimmung auf den kleineren Schiffen, die eine aktivere Rolle im Seekrieg zu erfüllen hatten, weniger radikal war, als auf den großen Einheiten. Besonders interessant ist auch seine Darstellung der Arbeit des Soldatenrats an Bord. Allerdings enthält sein Bericht immer wieder Beschönigungen und Auslassungen, so dass er nur mit Vorsicht gelesen werden darf. Insbesondere seine Behauptung, alle Heizer, die in Wilhelmshaven Ende Oktober 1918 unerlaubt das Schiff verlassen hätten, wären wieder an Bord zurückgekehrt, muss angesichts der Tagebuch-Notiz von Louis Streichert zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden. Nach Streichert waren es nicht 45 Heizer, die fehlten, wie von Weddigen angegeben, sondern ca. 70, von denen einige in Wilhelmshaven arretiert wurden und die deshalb nicht an Bord zurückkamen. Auch Weddigens Behauptung, die Seeoffiziere an Bord hätten sich eindeutig zur neuen Regierung bekannt, muss angesichts der weiteren Entwicklung (z. B. Kapp-Putsch) als taktisch motiviert angesehen werden, damit sie weiterhin Einfluss auf die Besatzung nehmen konnten.

## Summary

In Weddigen's contemporary report from December 1918, it becomes clear that the mood on the smaller ships, which had a much more active role to play in the naval war, was less radical than on the larger units. His account of the work of the soldiers' council on board is also particularly interesting. However, his account repeatedly contains embellishments and omissions, so it should only be read with caution. In particular, his assertion that all stokers who had left the ship without permission in Wilhelmshaven at the end of October 1918 had returned on board must at least be marked with a question mark in view of Louis Streichert's diary note. According to Streichert, there were not 45 stokers missing, as Weddigen stated, but about 70, some of whom were arrested in Wilhelmshaven and therefore did not return on board. Weddigen's claim that the naval officers on board had clearly declared their support for the new government must also be seen as tactically motivated in view of further developments (e.g. Kapp Putsch) so that they could continue to exert influence on the crew.

## 1. Das Dokument

Es handelt sich um eine 36-seitige gedruckte Broschüre aus dem „Druck und Verlag: Stettiner Druckerei G.m.b.H. Stettin“ im Format DIN A5.

Ich erhielt eine geheftete Kopie etwa 2018 vom Fregattenkapitän a. D. Dr. Dieter Hartwig. Auf Seite 1 wurde rechts oben dreizeilig eingestempelt: „Walter Binder Stuttgart-Untertürkheim Wallmerstraße 20“. In dieser Kopie war eine Abbildung durch ein Fotopositiv in größerem Format, bei dem es sich augenscheinlich um einen Abzug vom Originalnegativ handelte, überklebt worden. Die überklebte Illustration hat die Beschreibung: „Besatzung des Kreuzers „Straßburg“, 16. November 1918.“ Handschriftlich wurde unter den dritten, vierten und fünften Matrosen von links in der ersten Reihe „Soldatenrat“ eingefügt. Außerdem sind zwei weitere Fotopositive eingeklebt worden, die jedoch keine entsprechende Abbildung ersetzen sondern ergänzend hinzugefügt wurden. Für die Herstellung des hier im Anhang befindlichen Scans der Broschüre wurden die bereits angerosteten Heftklammern entfernt.

Bei dem Verfasser handelt es sich um Eduard Weddigen, damals Korvettenkapitän und 1. Offizier der „Straßburg“. Er wurde am 27. September 1879 geboren, trat im April 1899 in die Marine ein (Crew 4/1899) und beendete den Dienst am 24. November 1919. Er schreibt auf dem Deckblatt, die Broschüre wäre von ihm verfasst worden „auf Wunsch für die Besatzung.“

## 2. Das Schiff

Die SMS „Straßburg“ war ein Kleiner Kreuzer der Magdeburg-Klasse. Sie war 1912 in Dienst gestellt worden. Nach Angaben Weddigens im Abschnitt über die Demobilisierung bestand die Besatzung aus 446 Mann.<sup>5</sup> Darunter waren, nach dem Foto in der Broschüre zu urteilen, etwa 20 Offiziere (einschließlich Deckoffiziere). Das Kommando hatte der Fregattenkapitän Fritz Müller-Palm. Das Schiff gehörte 1918 zur IV. Aufklärungsgruppe (AG) unter Konteradmiral Johannes von Karpf. Nachdem die Besatzung eine positive Rolle im Kapp-Putsch 1920 in Kiel gespielt hatte – sie widersetzte sich den Offizieren, die den Putsch unterstützten,<sup>6</sup> wurde das Schiff im Juni 1920 außer Dienst gestellt und an Frankreich ausgeliefert.

---

<sup>5</sup> In Wikipedia wird eine Stärke von 345 Mann angegeben (Stand August 2021). Louis Streichert gibt in seinem Tagebuch (siehe Anhang) eine Stärke von 556 Mann an.

<sup>6</sup> Siehe dazu Dähnhardt/Granier, Kapp-Putsch in Kiel, S. 9, 76 f., 99 f.

## 2. Inhalt der Broschüre

### **Vorwort**

Weddigen gesteht im Vorwort zu, dass der Krieg verloren war, man hätte aber gerade jetzt jeden Anschein von Schwäche vermeiden müssen. Der Boden sei aber schon seit Jahren durch zielbewusste Agitation unterwühlt und vorbereitet worden. Darzustellen, in wieweit die Revolution, die nach seiner Meinung in der Kieler Garnison ihren Anfang genommen habe, auf dem Kreuzer „Straßburg“ wirksam wurde, „und wie wir sie überwand“, das sei der Zweck der von ihm verfassten Denkschrift.

### **Ereignisse am Sonntag, den 27. Oktober**

Es wird beschrieben, dass 45 Heizer unerlaubt das Schiff verließen, so dass es nicht aus der Schleuse in Wilhelmshaven für „eine Unternehmung“ – offensichtlich im Rahmen des geplanten Flottenvorstoßes – auslaufen konnte. Nach kurzer Zeit meldeten sie sich aber wieder freiwillig an Bord zurück und gaben bei der Vernehmung unzureichende Verpflegung, ungerechte Disziplinarstrafen, zu langes Zurückbehalten der alten Jahrgänge usw. als Gründe an. Die wahre Ursache blieb „im allgemeinen unausgesprochen“. Sie sieht Weddigen darin begründet, dass „über die bevorstehende Unternehmung abenteuerliche und gänzlich unwahre Gerüchte im Umlauf waren, nach denen die Flotte in einem letzten Kampf geopfert werden sollte, um sie der Auslieferung an den Feind zu entziehen!“ Eine gemeinschaftliche und von allen Beteiligten unterzeichnete Eingabe hätte dann aber nach Weddigen bezeugt, dass ihnen eine dauernde Schädigung der Gefechtsbereitschaft fern gelegen habe und sie dem Kommando ihr volles Vertrauen schenken würden.

### **Aufenthalt in Kiel (So, 3. bis Mo, 4. November)**

„Straßburg“ fuhr zunächst nach Cuxhaven um dort Minen aufzunehmen. Die IV. AG war im Rahmen des geplanten Flottenvorstoßes für Minenlegen vorgesehen.<sup>7</sup> Nach Absage des Unternehmens wurden die Minen wieder abgegeben. Der Führer der Aufklärungsgruppe (Konteradmiral Johannes von Karpf) hielt eine Ansprache an die Besatzungen der gesamten Gruppe. Dabei betonte er, das Offizierskorps stünde geschlossen hinter der Regierung.

Später fuhr das Schiff durch den Kanal nach Kiel und passierte am 3. November abends die Holtenuaer Schleuse. Die Freiwachen erhielten jeweils Urlaub, obwohl bereits bekannt war, dass es Unruhen gegeben hatte. Die erste Freiwache verließ das Schiff bereits in der Schleuse. Das Schiff ging dann neben „Markgraf“ an die Boje A 10.

Weddigen erwähnt nicht, dass der Kieler Gouverneur Admiral Souchon eventuell das IV. AG für Sicherheitsmaßnahmen in der Stadt einsetzen wollte. Der Verbandsführer konnte aber nicht garantieren, dass seine Marinesoldaten loyal bleiben würden.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Siehe Operationsbefehl Nr. 19 in: Gerhard Granier: Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg – Dokumentation. Band 2, Koblenz 2000, S. 193–195.

<sup>8</sup> Souchon notierte in sein Tagebuch: "8 Uhr 25 [3. November 1918 abends] meldet sich Karpf mit der IV. Aufklärungs Gruppe eingelaufen. Er ist vor dem I. Geschwader ausgerissen, das nach Brunsbüttel ging. Höre, dass II Torpedobootsflottille hier, requiriere sie sofort zum Schutz von Arresthaus, Stationskommando und Offizierkasino.“ Der Chef des Stabes in Kiel Konteradmiral Küsel schrieb: „Aber auch er [Karpf] war den

## **Aufenthalt in Sonderburg, Mo, 4. bis Mi, 6. November**

Karpf wollte seine Schiffe vom „Brandherd“ in Kiel entfernen. Dies erfolgte nachdem Weddigen sich vergewissert hatte, dass das Gerücht, die Matrosen auf „Markgraf“ würden ausfahrende Schiffe beschießen, nicht stimmte. Karpf ließ „Regensburg“ und „Bremsen“ nach Flensburg, „Straßburg“ und „Brummer“ nach Sonderburg gehen.

In Sonderburg, vermerkt Weddigen, wurde ein Ausflug in die Umgebung unternommen und dabei habe die Besatzung eine „militärische, geschlossene Ordnung“ gehalten.

Am 5. November um 14:37 Uhr erreichte das Schiff folgender Funkspruch:  
„An alle Schiffe. Auf Befehl des Soldatenrats alle Schiffe sofort einlaufen Kiel. Soldatenrat Kiel.“ Auf dem Nachbarschiff „Brummer“ sah Weddigen daraufhin „über hundert Leute mit gepackten Kleidersäcken auf der Pier stehen, in der Absicht, das Schiff zu verlassen.“

Es stellte sich Frage, ob der Soldatenrat von der Regierung anerkannt war, und/oder ob sich Besatzung mit ihm solidarisch erklären sollte. Der Kommandant der „Straßburg“ rief die Besatzung zusammen und legte dieser seine Überlegungen vor, die er in folgendem Programm zusammenfasste: „Unbedingte Regierungstreue; kein Blutvergießen gegen Angehörige des eigenen Volkes; Bildung einer Mannschaftsabordnung; Anordnung des Dienstes im Einvernehmen mit dieser; Aufrechterhaltung der Gefechtsbereitschaft und Sicherheit des Schiffes und der Ordnung im Schiff; Sorge für das Wohlbefinden der gesamten Besatzung; Selbständigkeit der Mannschaft in Menage-, Kantinen- usw. Fragen.“

Dies stieß offenbar bei der Mannschaft auf Zustimmung und es wurde eine Mannschaftsabordnung gebildet: Oberbootsmannsmaat Schulz, Obermatrose Huck, Obersignalgast Buick, Matrose Römhold, Maschinistenmaat Schmidt, Oberheizer Haase, Oberheizer Bestewich, Oberheizer Flachsland. Diese Abordnung verließ aber bald darauf das Schiff und fuhr auf Wunsch der Besatzung nach Kiel, um Erkundigungen über den Soldatenrat einzuholen. Sie wurden jedoch in Neumünster festgehalten und kehrten schließlich einzeln über Umwege auf das Schiff, das mittlerweile in Stettin lag, zurück.

Außerdem hatte der Kommandant wohl eine Anfrage an das Reichsmarineamt gestellt. Weddigen schreibt, dass in der Nacht von dort die Antwort eintraf, dass der Kieler Soldatenrat nicht als Regierungsorgan anzusehen sei.

Nach Abreise der ersten Mannschaftsabordnung wurde eine neue gewählt. Dabei stellte jede Division bzw. Wache einen Unteroffizier und drei Mann. Daraus wurde ein engerer Ausschuss gebildet, dem Obermaschinenmaat Giebel, Bootsmannsmaat Stünkel, Oberheizer Gobel und Obermatrose Elbers angehörten. Dieser bestand in derselben Besetzung als engerer Ausschuss des späteren Soldatenrats weiter. Es gab mehrmalige Aussprachen mit dem Kommandanten und die Einbeziehung des Ausschusses bei der Festsetzung des Dienstes.

Es wurde dann der Beschluss gefasst, nicht nach Kiel, sondern der Anordnung Karpfs zu folgen und nach Swinemünde zu fahren. Auch „Brummer“ legte am 6. November früh in Richtung Swinemünde ab.

---

Besatzungen seiner Schiffe nicht so sicher, dass er in Kiel hätte helfend eingreifen können. Um seine Besatzungen weiterer Ansteckungsgefahr zu entziehen, verließ er am nächsten Tag 13:30 nachm. mit seinen Schiffen den Hafen von Kiel und ging in die östliche Ostsee.“ Küsel, Beitrag, Bl. 30.  
Siehe auch: Rackwitz, 1918, S. 68

Nach Weddigen soll der Garnisonälteste von Sonderburg „um weiteren Ruhestörern das Eindringen in seinen friedlichen Bereich zu wehren, die Ansegelungstonne vor Sonderburg haben [!] versenken lassen.“

Auf Verlangen der Besatzung wurde dann beim Gericht die Einstellung des Verfahrens gegen die Heizer, die sich in Wilhelmshaven vom Schiff entfernt hatten, beantragt. Außerdem wurden entsprechend die Rehabilitierungen des Matrosen II. Klasse Römhold und der Heizer II. Klasse Krüger und Eggert, vorbehaltlich höherer Genehmigung, angeordnet.

### ***Fahrt nach Saßnitz, Mi, 6. bis Fr, 8. November***

„Straßburg“ legte mittags ab und trat, wie Weddigen schreibt, „unter stolz wehender Kriegsflagge die Reise an.“ Der Kommandant hatte erklärt, dass die rote Flagge vom Hochseechef (Hipper) als feindlich erklärt worden sei, eigene Schiffe sollten aber nach Versicherung des Kommandanten nur beschossen werden, wenn sie angriffen. Nötigenfalls sollten sie durch „einen blinden Schuß vor den Bug zur Vernunft gebracht werden.“

Am Freitag 10:45 Uhr kam von „Brummer“ ein Funkspruch, dass zwei Schiffe in Swinemünde ohne Besatzung, ohne Flagge außer Dienst gestellt worden seien. Weddigen kommentiert, dies sei eine niederschmetternde Nachricht gewesen, gibt jedoch keine Gründe an, sondern stellt lediglich Vermutungen an, was den Befehlshaber wohl zu „diesem schwerwiegenden Schritt“ bewogen haben könnte: Meuterei, Zwang des III. Geschwaders, von der Regierung befohlen?

Dies führte zu „Ungewissheit und Unsicherheit, welche die Einigkeit zu zersplittern drohte und die stärkste Überzeugung und die größte Besonnenheit ins Wanken brachte.“ Offenbar führte es der Besatzung vor Augen, dass eine Gefechtsbereitschaft, wie vom Kommandanten gefordert, inzwischen unnötig sei. Es gab eingehende Besprechungen und Ansprachen, von denen offenbar diejenige des erfahrenen Oberheizers Grießel den größten Eindruck machte. Weddigen stellt diese Ansprache wie folgt dar: „Ob.-Hr. Grießel legte den Kameraden in einer Ansprache auf der Back die Gefahren des Bolschewismus dar und gab einen Ausblick in die Zukunft, was dem deutschen Vaterlande blühen würde, wenn hinter jeder Arbeitsgruppe ein Engländer oder Franzose mit aufgepflanztem Seitengewehr stände; jetzt kennten wir sie nur an dem roten Strich auf dem Rücken, dem Abzeichen der Kriegsgefangenschaft. Zum Schluß mahnte Grießel zur Ruhe, Ordnung und Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft.“

Schließlich einigte sich die Besatzung erneut auf das Programm des Kommandanten und auf seinen Vorschlag, nicht nach Swinemünde sondern nach Saßnitz zu fahren, wo man schließlich am 9. November um 9 Uhr einlief.

### ***Aufenthalt in Saßnitz, Sa, 9. bis Mo, 11. November***

Mit elf Seiten ist dies das umfangreichste Kapitel der Broschüre.

In Saßnitz lagen bereits fünf U-Boote und vier Torpedoboote. Nach Aussage Weddigens waren drei der U-Boote aus Kiel vor der roten Fahne geflüchtet, wären zum Teil dabei beschossen worden und hätten über die geschlossene Sperre hinweg fahren müssen. Auf den Torpedobooten seien Disziplinwidrigkeiten vorgekommen.

Der Kommandant der „Straßburg“ übernahm die Leitung aller Streitkräfte in Saßnitz. Er ließ eine Bekanntmachung an die Bevölkerung verteilen, dass sie regierungstreu seien, die Kriegsflagge führen würden und dass sie zum Schutz des Vaterlands weiterhin voll gefechtsbereit sein würden. Der Kommandant wollte Saßnitz zum Sammelpunkt aller noch gefechtsbereiten Schiffe in der Ostsee machen.

Man versuchte telefonisch und telegraphisch ein Bild von der Lage der anderen Garnisonen zu bekommen. Nach Weddigen stellte diese sich folgendermaßen dar:

„In **Kiel** war der Reichstagsabgeordnete Noske Gouverneur geworden. Er verhandelt mit Erfolg mit dem Soldatenrat und hatte die Bewegung in ruhige, unblutige Bahnen gelenkt. In **Wilhelmshaven** herrschte ebenfalls der Soldatenrat. Auf dem 1. Geschwader war es zu ersten Ausschreitungen gekommen.

Auf der **Insel Helgoland** sollte Ordnung sein. Kommodore Michelsen war dort mit dem größten Teil der Uboote.

In **Stettin** waren „Brummer“ und „Bremse“ noch in Dienst. Weil über diese Schiffe ungewisse Gerüchte im Umlauf waren, so wurden Kptlt. Jedicke und O.-Hzr. Griebel mit je einem Flugzeug, die von der Station Wik auf Rügen angefordert wurden, nach Stettin entsandt, um über das Schicksal der beiden Kreuzer näheres zu erfahren bzw. sich aufklärend zu betätigen. Beide kehrten am anderen Tage wohlbehalten mit beruhigenden Nachrichten zurück.

In **Travemünde** lagen Schiffe des III. Geschwaders, auf denen es noch sehr unruhig war. Eine Abordnung hatte in Berlin eingehende Besprechungen mit dem Staatssekretär des R.-M.-A. [Ritter von Mann] gehabt und war gerade zum Geschwader zurückgekehrt. Das Ergebnis dieser Besprechungen lag in einem telegraphischen Erlaß des Staatssekretärs<sup>9</sup> vor, dessen Hauptpunkte waren:

Soldatenräte keine Regierungsorgane; Bildung von Vertrauenskommissionen; Einschränkung der militärischen Grußpflicht und gleiche Verpflegung für Offiziere und Mannschaften.“

Weddigen übernimmt diese falsche Darstellung des RMA und sieht sie als Bestätigung für das gewählte Vorgehen auf „Straßburg“. Es wurde ein gemeinsamer Tanzabend von Mannschaften und Offizierskorps veranstaltet.

Am Sonntag, den 10. November, kam über die zentrale Funkstation des Deutschen Kaiserreichs in Nauen die Nachricht, dass Kaiser und Kronprinz abgedankt hatten, dass die Republik ausgerufen worden war, und dass „Abgeordneter Ebert die Bildung der neuen Regierung übernommen“ hätte. Mit von Weddigen nur angedeuteten Gewissensbissen wurde beschlossen, den Anweisungen der neuen Regierung, deren Bezeichnung „Rat der Volksbeauftragten“ er nicht erwähnt, zu folgen. Weddigen beschreibt dann verschiedene Erlasse der neuen Regierung, in denen „zum ersten Male offiziell von Arbeiter- und Soldatenräten gesprochen“ worden sei. Der Hochseechef habe noch besonders hinzugefügt, dass „unbeschadet, der weiteren politischen Entwicklung, die Offiziere der Flotte auf ihren Dienststellen zu verbleiben hätten, und der Dienst im Einvernehmen mit den Arbeiter- und Soldatenräten zu regeln wäre.“ Auf „Straßburg“ erhielt daraufhin die Mannschaftsabordnung die Bezeichnung „Soldatenrat“.

Am Abend dieses 10. Novembers wurden auch die Waffenstillstandsbedingungen bekannt, die für Deutschland insofern demütigend ausfielen, als es ihm unmöglich gemacht wurde, den

---

<sup>9</sup> Wie das Protokoll der Besprechung zeigt, ging diese ohne Ergebnis auseinander. Die Mitteilung des Staatssekretärs Ritter von Mann gibt hauptsächlich seine eigene Position wider. Siehe Kuhl, Seeoffiziere, S. 50–56.

Krieg wieder aufzunehmen. Dies wird auch von Weddigen betont. Dass diese Bedingungen angenommen werden mussten, führt Weddigen auf den Einfluss des Bolschewismus zurück, der den größten Teil der Wehrmacht kampfunfähig gemacht habe.

Weddigen führt dann aus, dass man versuchen wollte, mit den Streitkräften, die noch kampffähig waren, „das Verhängnis aufzuhalten“. Nach umfangreichen Beratungen, an denen auch die Räte teilnahmen, schickten Kommando und Soldatenrat der „Straßburg“ folgenden Funkspruch an alle Schiffe, Torpedoboote und U-Boote in Nord- und Ostsee:

1. Auszug aus den Waffenstillstandsbedingungen. der Entente: Übergabe von 160 Ubooten an Die Entente. Internierung von 10 Linienschiffen, 6 Schlachtkreuzern, 6 kleinen Kreuzern, 50 modernen Zerstörern in neutralen oder feindlichen Häfen. Besetzung aller Küstenbefestigungen zur Ostsee durch den Feind, Auslieferung aller Gefangenen ohne Gegenseitigkeit, Vernichtung aller deutschen Luftstreitkräfte zur See, Auslieferung aller von uns beschlagnahmten feindlichen und neutralen Handelsschiffe. Die völkerrechtswidrige Hungerblockade gegen das deutsche Volk soll fort dauern.  
Dies würde unser aller Vernichtung bedeuten. Deutsche Kameraden, verteidigt unsere Heimat gegen diese unerhörte Anmaßung.
2. Starke englische Streitkräfte gemeldet bei Skagen. Alle Uboote in der Ostsee mit Ausnahme der auf Vorposten befindlichen sofort sammeln auf Saßnitz Hafen.

Daraufhin sammelten sich tatsächlich einige Schiffe in Saßnitz, darunter auch die drei U-Kreuzer, von denen einer unter dem Kommando von Kapitänleutnant Arnauld stand. Nach Aussagen Weddigens fügte man sich aber in das Unvermeidliche und wollte „nicht durch übereiltes Handeln die Not des Vaterlandes noch [...] vergrößern.“

Am 11. November um 11:30 Uhr traf dann die Mitteilung von der Annahme des Waffenstillstands ein. Weddigen kommentiert dies mit der Behauptung, dass diese demütigenden Bedingungen dem Deutschen Reich erspart geblieben wären, „wenn hinter der Regierung bis zum Schluß die ungebrochene Wehrmacht gestanden hätte.“ Dafür macht er die Kieler Revolutionäre verantwortlich, ohne darauf einzugehen, dass die Ereignisse eng mit dem geplanten Flottenvorstoß der Marineleitung zusammenhängen. Er behauptet sogar, dass mit der neuen Regierung auch eine Neuorientierung in Heer und Marine bereits eingesetzt hätte.

Daraufhin wurde das Einholen der Kriegsflagge bei allen Streitkräften in Saßnitz beschlossen. Der Kommandant der „Straßburg“ hielt vor dem Einholen eine Rede, in der er betonte, man habe der Regierung ein brauchbares Werkzeug zur Verfügung gestellt, falls diese es für möglich gehalten hätte, die schmachvollen Friedensbedingungen durch einen Volksaufstand zurückzuweisen. Weddigen verweist dann noch auf die Offiziere der „König“, die „ihre Treue für die Kriegsflagge mit dem Tode besiegelt“ hätten. In seiner Rede erwähnt der Kommandant auch, dass Besatzungen ihre Schiffe verlassen hätten, jedoch wird ebenfalls nicht auf die näheren Umstände und die Mitverantwortung führender Seeoffiziere eingegangen.

Mit Eintritt dem des Waffenstillstandes registrierte Weddigen ein Nachlassen und bald darauf das völlige Aufhören des Funkspruchverkehrs, der bis dahin außerordentlich rege gewesen sei und Tag und Nacht sehr hohe Anforderungen an das F.-T.-Personal gestellt hätte. Der Hochseechef befahl, dass das Schiff nach Stettin fahren sollte. Es ist zu vermuten, dass dies in Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Desarmierung und Auslieferung der Flotte stand,

da Stettin über große Werftkapazitäten verfügte. Allerdings stand „Straßburg“ nicht auf der Liste der auszuliefernden Schiffe.

### ***Fahrt nach Stettin, Di, 12. November***

Auf der Fahrt die Oder hinauf passierte das Schiff die Werft- und Hafenanlagen Stettins. Und Weddigen notiert, dass ihnen die traurige Lage des Vaterlands so recht zu Bewusstsein kam, als sie an im Bau befindlichen kleinen Kreuzern und neuen Zerstörern, unzähligen auf den Hellingen liegende U-Booten und dem riesigen Rumpf des Schnelldampfers „Tirpitz“ vorbeifuhren und registrierten, dass dort „wo sonst tausend Hände sich regten, die Arbeit eingestellt“ war. Außerdem erwähnt er „außer Dienst gestellte Schiffe“, ohne jedoch näher auf die für die Marineführung peinlichen Umstände einzugehen.

### ***Aufenthalt in Stettin, Mi, 13. bis Mi, 27. November***

Das Schiff legte an der Hakenterasse an. Eine Abordnung des Stettiner Arbeiter- und Soldatenrats kam am Bord, um den Kommandanten zu verhaften, nahm allerdings nach Rücksprache mit dem Schiffs-Soldatenrat davon Abstand. Diese Aktion war wohl darauf zurückzuführen, dass der Funkpruch vom 11. November in den Stettiner Zeitungen unter den Überschriften „Straßburg will weiter kämpfen“ und „Der kriegslustige Kommandant des Kreuzers ‚Straßburg‘“ wiedergegeben worden war, wie Weddigen schreibt. Der Kommandant ließ daraufhin eine Erklärung veröffentlichen, dass „das Schiff sich lediglich mit den verwendungsbereiten Ubooten<sup>10</sup> in Saßnitz zur Verfügung der neuen Regierung gehalten hat, falls diese die Waffenstillstandsbedingungen abgelehnt hätte.“

Weddigen erwähnt Ausflüge in die Umgebung, aber die Haupttätigkeit bestand darin, das eigene Schiff instand zu setzen, zu desarmieren und andere Schiffe zu unterstützen, damit diese für die Überführung vorbereitet werden konnten. Außerdem wurde ein Überführungskommando von 12 Unteroffizieren und 85 „Leuten“ bereitgestellt. Weddigen schreibt, die Besatzung der „Straßburg“ sei anfänglich darüber ungehalten gewesen, dass sie Dienst auf fremden Schiffen tun sollten. Auf die näheren Umstände geht er dabei nicht ein. Aber es dürfte sich um Schiffe handeln, die von den verantwortlichen Seeoffizieren in einer Panikreaktion außer Dienst gestellt worden waren und die damit kaum noch über Besatzungen verfügten. Am 23. November waren die Arbeiten auf „Straßburg“ beendet.

Bereits einige Tage vorher wurde im Zuge der Demobilisierung mit Entlassungen begonnen. Zunächst wurden die Besatzungsmitglieder entlassen, die aus Gebieten kamen, die für eine Besetzung durch Alliierten vorgesehen waren. Dies betraf 59 Leute aus Elsaß-Lothringen, den linksrheinischen Gebieten, sowie aus den Festungen Köln, Koblenz und Mainz. Dann folgten 170 Leute, die ihrer aktiven Dienstpflicht genügt hatten. Wegen des benötigten bürokratischen Aufwands konnten diese Entlassungen nicht auf einmal erfolgen, konnten aber am 26. November abgeschlossen werden. Die Besatzung bestand jetzt noch aus 217 Mann, woraus eine ursprüngliche Besatzungsstärke von 446 folgt. Weddigen beschreibt leider nicht, ob auch Offiziere unter den Entlassenen waren. Eine Bemerkung auf S. 35 f. kann man jedoch so interpretieren, dass dies nicht der Fall war.<sup>11</sup> Es gab täglich weitere „außerterminliche“ Entlassungen und Abkommandierungen.

---

<sup>10</sup> Militärische Schreibweise.

<sup>11</sup> Weddigen schreibt dort: „Nach Entlassung der älteren Jahrgänge wurde [...] die Anzahl der Vertreter der Mannschaften [im Soldatenrat] entsprechend verringert.“

Weddigen schreibt, dass bei allen ein großes Verlangen bestanden habe, nach Hause zu kommen, um „dort nach dem rechten zu sehen“. Andererseits wären die Entlassenen einer unsicheren Zukunft entgegengegangen, wofür er den „Strudel der Revolution“ verantwortlich macht. Die Revolution habe „Not und Sorge [...] über das ganze deutsche Vaterland gebracht ...“

Abschließend stellt Weddigen fest, dass alle Arbeiten, auch die weiter fortgeführten Unterhaltungsmaßnahmen, im Einvernehmen mit dem Soldatenrat erfolgten. Dieser führte fast täglich Sitzungen durch und intensivierte durch seine Beschäftigung mit den verschiedenen Fragen seine Kenntnisse des Schiffsbetriebs, die er auch der übrigen Besatzung vermittelte. Dabei wurde auch die Geschäftsordnung des Soldatenrats weiterentwickelt zu dem folgenden „Grundgesetz“:

1. Der Soldatenrat setzt sich wie folgt zusammen:

Kommandant als Vorsitzender.

1. Offizier.

Leitender Ingenieur.

Ein Vertreter der Deckoffiziere.

Zwei Vertreter der seemännischen Unteroffiziere.

Zwei Vertreter der technischen Unteroffiziere.

Vier Vertreter der Obermatrosen bzw. Matrosen.

Vier Vertreter der Oberheizer bzw. Heizer.

Ein Protokollführer, zu wählen von den obigen Mitgliedern des Soldatenrats.

In Sonderfragen wird der Schiffsarzt bzw. Schiffszahlmeister hinzugezogen.

2. Wahl. Beim Maschinenpersonal erfolgt die Wahl im ganzen, beim seemännischen Personal kriegswachweise.

3. Neuwahl. Sobald einer der Mannschaftsvertreter nicht mehr das Vertrauen seiner Wähler genießt, kann von der betreffenden Gruppe ein Antrag auf Neuwahl gestellt werden. Der Antrag muß schriftlich beim Kommandanten eingebracht werden, unterschrieben von mindestens 60% der an dem betreffenden Tage im Verpflegungsverband des Schiffes befindlichen Personen der Gruppe.

4. Einberufung. Der Soldatenrat wird einberufen vom Vorsitzenden. Er muß außerdem einberufen werden, wenn mindestens 9 Mitglieder die Einberufung wünschen und dies durch Unterschrift bestätigen.

5. Beschlußfähigkeit. Der Soldatenrat ist beschlußfähig, wenn mindestens 9 Mitglieder anwesend sind. Unter diesen muß wenigstens ein Offizier und je ein seemännischer und technischer Unteroffizier und Mann sein, außerdem der Vorsitzende oder sein Vertreter.

6. Engerer Ausschuß. Aus den Mannschaftsmitgliedern des Soldatenrates wird der engere Ausschuß gebildet, welcher sich zusammensetzt aus einem seemännischen Unteroffizier, einem technischen Unteroffizier, einem Obermatrosen oder Matrosen, einem Oberheizer oder Heizer.

Der engere Ausschuß wird vom Soldatenrat gewählt.

7. Tätigkeit. Oberste Pflicht des Soldatenrats ist es, auf Aufrechterhaltung der Ordnung hinzuwirken. Der Soldatenrat ist für den gesamten Dienstbetrieb verantwortlich und übt die

Diziplinarbestrafung aus. Der innere Schiffsdienst wird wie bisher gehandhabt im Einvernehmen mit dem engeren Ausschuß.

Weddigen betont, dass hier im Gegensatz zu den üblichen Soldatenräten, das Kommando und die Mannschaftsvertretung in einem Soldatenrat vereinigt wären. Dem Kommandanten wäre die Bildung einer Zentralgewalt, die schnell und reibungslos arbeiten könne, wichtig gewesen, da dies „das wichtigste Erfordernis jeder militärischen Gemeinschaft“ sei. Während es bei zwei nebeneinander bestehenden Gewalten zu Reibungsverlusten komme müsse.

Die Zusammensetzung des Soldatenrats bis zur Entlassung der älteren Jahrgänge war folgende:

1. Vorsitzender: Kommandant Fregt.-Kapt. Müller-Palm.
2. Erster Offizier: Korv.kapt Weddigen.
3. Leitender Ingenieur: M.-Ob.-Ing. Hartz.
4. Vertreter der Deckoffiziere: Wachtmstr. Fahrison.
5. Vertreter der seemännischen Unteroffiziere: Ob.-Bts.-Mt. Bohnsack. Artl.-Mech.-Mt. Stühr.
6. Vertreter der techn. Unteroffiziere: Ob.-Masch.-Mt. Giebel. Masch.-Mt. Dantz.
7. Vertreter der Obermatrosen bzw. Matrosen:  
Bts.-Mt. Stünkel.  
Ob.-Zim.-Gast Barghaan.  
Ob.-Mtr. Elbers.  
Ob.-Mtr. Schindowski.
8. Vertreter der Oberheizer bzw. Heizer:  
Ob.-H zr. Gobel.  
Ob.-H zr. Kilbinger.  
Ob.-H zr. Weissenbach.  
H zr. Ernst.

Obmann: Ob.-Bts.-Mt. Bohnsack.

Protokollführer: Bts.-Mt. Hesch.

In Sonderfragen werden zugezogen der Schiffsarzt: M.-Stabsarzt Strauß, der

Schiffszahlmeister: M.-Ob.-Zahlmstr. Sauerberg.

Nach Entlassung der älteren Jahrgänge wurde durch Beschluss des Soldatenrats die Anzahl der Vertreter der Mannschaften entsprechend verringert. Die Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung der Mannschaftsmitglieder:

Vertreter der seemännischen Unteroffiziere: Artl.-Mech.-Mt. Stühr.

Vertreter der technischen Unteroffiziere: Ob.-Masch.-Mt. Giebel.

Vertreter der Obermatrosen bzw. Matrosen: Mtr. Peters I. Mtr. Koch, Fritz.

Vertreter der Oberheizer bzw. Heizer: H zr. Ernst. H zr. Schröder.

Obmann: Ob.-Masch.-Mt. Giebel.

Protokollführer: Artl.-Mech.-Mt. Stühr.

## **Schlußwort**

In einem kurzen Absatz am Schluss der Broschüre schreibt Weddigen, das weitere Schicksal der „Straßburg“ sei unbekannt. Er sieht aber eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass nach Friedensschluss die Besatzung wieder voll aufgefüllt und militärisch verwendet werden würde. Die zukünftige Mannschaft könne sich an der Haltung der letzten Kriegsbesatzung des

Schiffes zu allen Zeiten ein Beispiel nehmen und er schließt mit den Worten: „Möchte nach überstandener schwerster Prüfungszeit unseres Reiches die ‚Straßburg‘ unter der neuen Reichsflagge allezeit treu ihre Pflicht erfüllen, sowie es die alte ‚Straßburg‘ unter der alten Flagge getan hat.“

### 3. Kommentar und Bewertung (Kuhl)

#### Flottenvorstoß

Obwohl der geplante Flottenvorstoß Ende Oktober 1918 für die Marineführung in einem Fiasko endete und Ausgangspunkt für die folgenden Revolutionsereignisse wurde, beschreibt Weddigen diese Vorgänge sehr verkürzt und vermeidet eine genauere Diskussion. Was wir von ihm erfahren, ist, dass 45 Heizer der „Straßburg“ unerlaubt das Schiff verließen, so dass es nicht aus der Schleuse in Wilhelmshaven für „eine Unternehmung“ auslaufen konnte. Nach kurzer Zeit hätten sie sich aber wieder freiwillig an Bord zurückgemeldet.<sup>12</sup> Dabei hätten sie eine Reihe von Gründen angegeben: schlechte Verpflegung, überzogene Disziplinarstrafen, usw. Besondere Unruhe wurde nach Streicherts Tagebucheintragung hervorgerufen, weil die Offiziere schon einige Tage vor dem geplanten Vorstoß alle überflüssigen Sachen von Bord gegeben und sich von ihren Angehörigen verabschiedet hatten. Doch Weddigen schreibt in einer unverständlichen Formulierung, die wahre Ursache „blieb [...] im allgemeinen unausgesprochen.“ Diese wahre Ursache sieht Weddigen darin, dass „über die bevorstehende Unternehmung abenteuerliche und gänzlich unwahre Gerüchte im Umlauf waren, nach denen die Flotte in einem letzten Kampf geopfert werden sollte, um sie der Auslieferung an den Feind zu entziehen!“ Es wurden damals keine Anstrengungen unternommen, Aussagen der Besatzungen festzuhalten, da macht auch Weddigen keine Ausnahme. Dort wo wir die wenigen zeitnahen Aussagen (von anderen Schiffen) vorliegen haben, werden eine Reihe weiterer Gründe angegeben.<sup>13</sup> Auch Weddigen lässt indirekt einen weiteren Grund durchblicken, wenn er über eine Ansprache des Aufklärungsgruppenführers nach Abbruch der Aktion berichtet. Konteradmiral Johannes von Karpf betonte dabei, das Offizierskorps stünde geschlossen hinter der Regierung.<sup>14</sup> Dass Karpf dies besonders hervorhob, zeigt, dass die Besatzungen genau dies bezweifelten, wie es auch in den oben angesprochenen Aussagen zum Ausdruck kommt.

Weddigen geht darauf später nochmals kurz ein, indem er behauptet, Heer und Marine hätten sich der Regierung untergeordnet (S. 22). Insgesamt aber geht er der Diskussion dieses zentralen Themas aus dem Weg. Es war damals kein Geheimnis, dass etwa die von Großadmiral Tirpitz geleitete Deutsche Vaterlandspartei, den „Parteien des Verzichtfriedens“<sup>15</sup>, die jetzt unter Max von Baden die Regierung stellten, feindlich

---

<sup>12</sup> Das Besatzungsmitglied Louis Streichert machte in einem Interview im Jahr 1975 (siehe oben) dagegen folgende Angaben nach Eintragungen in sein Tagebuch: „Sonntag, dem 27. Oktober lag die SMS ‚Straßburg‘ (556 Leute) im Südhafen (Wilhelmshaven) und machte um 11 Uhr Dampf auf, blieb aber in der Schleuse liegen, da von der 2. und 3. Heizerwache ca. 70 Mann fehlten. 5 Uhr nachmittags läuft das Schiff aus nach Cuxhaven, die Leute sind an Bord gekommen und erklärten, dass sie von einer Unternehmung gegen England, wobei die Schiffe rücksichtslos eingesetzt werden sollten, gehört hätten. Dieses Unternehmen sollte gewissermaßen privat veranstaltet werden vom Führer der 4. A.G. Lange Verhandlungen auf der Schanz, einige Leute blieben gleich in Wilhelmshaven inhaftiert.“

<sup>13</sup> Siehe: Klaus Kuhl: Der geplante Flottenvorstoß Ende Oktober 1918. Kiel 2014. Online zugänglich (aufgerufen 31. Oktober 2020) unter: [<http://www.kurkuhl.de/docs/flottenbefehl-und-seeoffiziere.pdf>].

<sup>14</sup> Karpf war über die genauen Planungen mit großer Wahrscheinlichkeit im Bilde, weil den Verbandschefs am Abend vor der Ausfahrt der Befehl bekannt gegeben worden war.

<sup>15</sup> Dieser Ausdruck bezog sich auf die Friedensresolution vom Juli 1917 im Reichstag, die mit den Stimmen der SPD, des Zentrums und der Linksliberalen (Fortschrittliche Volkspartei) verabschiedet worden war.

gegenüberstand. Für die Seeoffiziere war die Identifikation mit den Positionen der Vaterlandspartei selbstverständlich. Der starke Mann hinter dieser Partei war der Kopf der OHL, General Ludendorff. Dieser war, nachdem er die Absichten Max von Badens hintertreiben wollte, von letzterem mit Zustimmung des Kaisers entlassen worden. Max von Baden beschreibt in seinen Erinnerungen, dass er vor einem Aufruf zum „Endkampf“ abwarten wollte, ob Wilson die demokratischen Reformen, die Baden verstärkt vorantrieb, honorieren würde.<sup>16</sup> Ludendorff jedoch rief ohne Rücksprache zu diesem „Endkampf“ auf und erklärte damit indirekt die Waffenstillstandverhandlungen für beendet. Zum selben Zeitpunkt (24. Oktober 1918) legte die Seekriegsleitung (SKL), ebenfalls ohne explizite Rücksprache mit der Regierung, die genauen Befehle für den Flottenvorstoß fest (Operationsbefehl Nr. 19) und stimmte sich dabei mit Ludendorff ab. Ein deutliches Zeichen, dass sie sich ebenfalls als Teil dieses „Endkampfes“ verstand, wie dies auch später vom damaligen Chef des Stabes der SKL, von Levetzow, in einem Artikel 1924 offen zugegeben wurde.<sup>17</sup>

### **Bolschewismus**

Nachdem die Seeoffiziere sich als „regierungstreu“ dargestellt hatten, führten sie dann die Vorgänge auf „hetzerische Einflüsse“ von außen zurück. Weddigen behauptet, „der Bolschewismus“ habe den größten Teil der Wehrmacht kampfunfähig gemacht (S. 20). Selbst wenn man annimmt, dass Weddigen den Ausdruck als gleichwertig mit USPD-Anhänger verwendet, denn die wirklichen Bolschewisten stellten damals eine ausgesprochen kleine Randgruppe dar, kann er offenbar weder für die gesamte Aufklärungsgruppe noch für sein eigenes Schiff ein einziges Beispiel anführen. Ganz im Gegenteil attestiert er der Mannschaft eine ausgesprochen nationale Gesinnung, die auch in einer Rede des Oberheizers Grießel zu Ausdruck kommt, die Weddigen auszugsweise wiedergibt (S. 14).

### **Außer Dienst gestellte Schiffe**

Weddigens Tendenz, kritischen Betrachtungen auszuweichen, wird auch in seiner Darstellung eines Vorfalls deutlich, der für die Marineführung derart unangenehm war, dass sie gegen den verantwortlichen Offizier v. Karpf ein kriegsgerichtliches Verfahren einleitete.

Während „Straßburg“ zunächst von Kiel nach Sonderburg und von dort am 6. November nach Sassnitz fuhr, dampfte v. Karpf nach Swinemünde. Dort befand sich schon der Kleine Kreuzer „Dresden“, der auch der IV. AG und damit v. Karpf unterstellt wurde. Der Kommandant war Korvettenkapitän Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn Kaiser Wilhelms II. Er versuchte v. Karpf davon zu überzeugen, die Schiffe der IV. AG außer Dienst zu stellen und die Mannschaften zu beurlauben, was dieser aber zunächst ablehnte. Am 7. November gab er aber „in einer panikartigen Aktion“ wie Lübcke schreibt, aufgrund der immer chaotischer werdenden Verhältnisse und Gerüchten von nahenden rot beflaggten Kriegsschiffen nach. Alle Kriegsschiffe wurden offiziell außer Dienst gestellt und die Munitionskammern geflutet. Die „Dresden“ drohte dabei auf Grund zu sinken. Die Besatzungen wurden entlassen. Etwa 2.000 Mann verließen die Stadt in Richtung Stettin. Auch v. Karpf setzte sich nach Stettin ab. Dort erreichte ihn die Nachricht, dass die SKL ihn seines Kommandos enthoben hatte. Die Aktion bedeutete nämlich, dass die von den Alliierten geforderte Auslieferung der Flotte in Bezug auf diese Schiffe eventuell schwer oder gar nicht zu erfüllen gewesen wäre. Die Anordnungen wurden deshalb durch die Marineführung in

---

<sup>16</sup> Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente, Nachdruck der Originalausgabe von 1927. Hamburg 2011, S. 492–496.

<sup>17</sup> Magnus von Levetzow: Der letzte Akt. In: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 21 (1924), Heft 7 S. 55–71, hier S. 55. Dort heißt es: „Die Seekriegsleitung suchte ihre vornehmste Aufgabe darin [...] das Heer in dem sich anbahnenden schweren Endkampf [...] in wirkungsvollster Weise unterstützen zu können.“

Berlin innerhalb von 24 Stunden wieder rückgängig gemacht.<sup>18</sup> Der KdH-Chef Hipper notierte in sein Tagebuch: „In Stettin haben die Kreuzer Regensburg, Brummer, Bremse, und Dresden außer Dienst gestellt, ebenso [Torpedoboot] V116. Oberste Seekriegsleitung [...] befiehlt, dass gegen den Gruppenführer, Kommandant von Karpf ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet werden soll.“<sup>19</sup>

### **Geschäftsordnung des Soldatenrats**

Leider ist über die konkrete Arbeit der frühen Soldatenräte nur sehr wenig bekannt. Insofern ist es ein Glücksfall, dass in der hier besprochenen Broschüre die Geschäftsordnung abgedruckt wurde, auch wenn der Soldatenrat der „Straßburg“ wegen des großen Einflusses der Seeoffiziere nicht als repräsentativ für die revolutionären Bestrebungen gelten kann.

### **Fazit**

In Weddigens Bericht wird deutlich, dass die Stimmung auf den kleineren Schiffen, die eine deutlich aktivere Rolle im Seekrieg zu erfüllen hatten, weniger radikal war, als auf den großen Einheiten. Besonders interessant ist auch seine Darstellung der Arbeit des Soldatenrats an Bord. Allerdings enthält sein Bericht immer wieder Beschönigungen und Auslassungen, so dass er nur mit Vorsicht gelesen werden darf. Insbesondere seine Behauptung, alle Heizer, die in Wilhelmshaven Ende Oktober 1918 unerlaubt das Schiff verlassen hätten, wären wieder an Bord zurückgekehrt, muss angesichts der Tagebuch-Notiz von Louis Streichert zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden. Nach Streichert waren es nicht 45 Heizer, die fehlten, wie von Weddigen angegeben, sondern ca. 70, von denen einige in Wilhelmshaven arretiert wurden und die deshalb nicht an Bord zurückkamen. Besondere Unruhe hatte nach Streicherts Tagebuch hervorgerufen, dass die Offiziere schon einige Tage vor dem geplanten Vorstoß alle überflüssigen Sachen von Bord gegeben und sich von ihren Angehörigen verabschiedet hatten.

Auch Weddigens Behauptung, die Seeoffiziere an Bord hätten sich eindeutig zur neuen Regierung bekannt, muss angesichts der weiteren Entwicklung (z. B. Kapp-Putsch) als taktisch motiviert angesehen werden, damit sie weiterhin Einfluss auf die Besatzung nehmen konnten.

## **Abkürzungen**

I.O.	Erster Offizier
A.G.	Aufklärungsgruppe (Schiffsverband)
BArch	Bundesarchiv
Bl.	Blatt/Blätter (in den Archiven werden nicht die Seiten, sondern die Blätter durchnummeriert)
KdH	Kommando der Hochseestreitkräfte
Kptlt	Kapitänleutnant
KTB	Kriegstagebuch, Kriegstagebücher
OHL	Oberste Heeresleitung
O-Hzr	Oberheizer
RMA	Reichsmarineamt
SHVZ	Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung
SKL	Seekriegsleitung

---

<sup>18</sup> Lübcke, Revolution, S. 84–89; Lübcke, Sechs Tage, S. 213.

<sup>19</sup> Hipper, Tagebuch, S. 30.

## Quellen und Literatur

Dirk Dähnhardt/Gerhard Granier (Hrsg.): Kapp-Putsch in Kiel. Eine Dokumentation zum 60. Jahrestag der Märzereignisse von 1920. Kiel 1980 (Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 66).

Gerhard Granier (Hrsg.): Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation Band 2 (Materialien aus dem Bundesarchiv, Heft 9), Koblenz 2000.

Abschrift des 13. Tagebuchs von Admiral Souchon, 13.08.-30.11.1918: Archiv IMMH Karton 29a Souchon (Auszüge nach: Lübcke, Revolution, S. 34, 42, 47; Lübcke, Sechs Tage, S. 184, 191, 196.)

Hans Küsel, Konteradmiral a. D.: Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918. Verfasst 1919–1935. BArch RM 8/1026; Anhang BArch RM 8/1027.

Martin Rackwitz: Kiel 1918. Revolution, Aufbruch zu Demokratie und Republik. Kiel 2018.

Klaus Kuhl: Die Sichtweise der führenden Offiziere der Marinestation der Ostsee auf den Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand 1918. Die Aufzeichnungen und Berichte des Chefs der Marinestation und Gouverneurs von Kiel, Admiral Wilhelm Souchon und seines Stabschefs Konteradmiral Hans Küsel. Veröffentlichung in Vorbereitung.

Klaus Kuhl: Die Endkampf vorbereitungen und der geplante Flottenvorstoß der kaiserlichen Marine im Oktober 1918. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Brennpunkte 1918. Orte der Revolution in Schleswig-Holstein. Kiel 2023, S. 9–68.

Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente, Nachdruck der Originalausgabe von 1927. Hamburg 2011.

Magnus von Levetzow: Der letzte Akt. In: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 21 (1924), Heft 7 S. 55–71.

Christian Lübcke: Revolution in Kiel! Das geschah im November 1918. Eltville 2017.

Christian Lübcke: Sechs Tage im November. Eine Rekonstruktion des Kieler Matrosenaufstandes und seiner Verbreitung in Schleswig-Holstein. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 143/144 (2018/2019), S. 171–215.

Franz von Hipper: Privates Kriegstagebuch. Sechster Teil – Das zweite Halbjahr 1918. In: Arbeitskreis Krieg zur See 1914–1918 e.V. (Hrsg.): Marine-Nachrichtenblatt, Nr. 28, 2020.

## **Anhang 2**

**Dokument:**

**Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November 1918.**

**Auf Wunsch für die Mannschaft verfasst vom Ersten Offizier [Eduard Weddigen]. Stettin 1. Dezember 1918.**



**Erlebnisse**  
**des Kreuzers „Strassburg“**  
vom 27. Oktober bis 27. November 1918

Auf Wunsch für die  
Besatzung verfaßt vom  
Ersten Offizier

1. Dezember 1918



# Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November 1918



Auf Wunsch für die  
Besatzung verfaßt vom  
Ersten Offizier

1. Dezember 1918

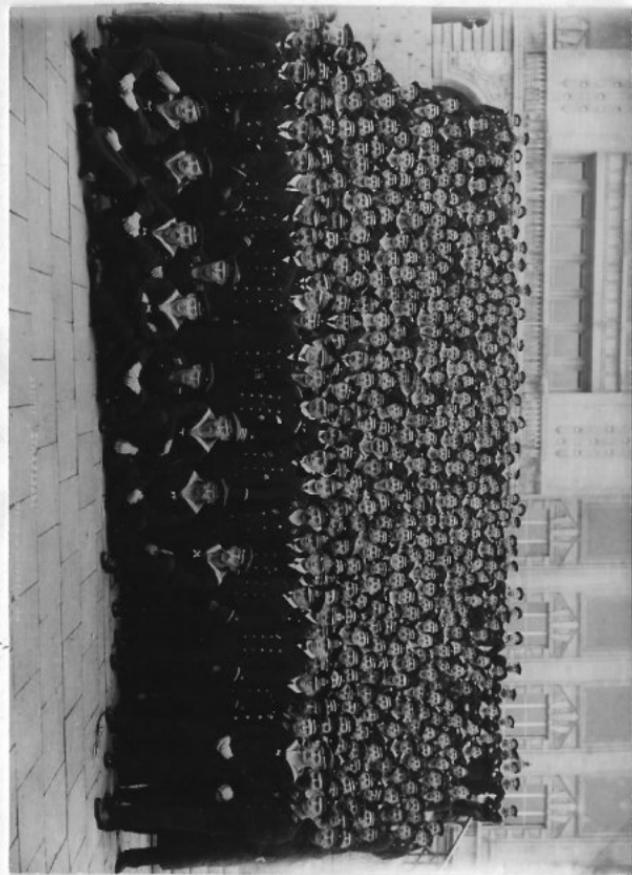


## Vorwort.

Als in diesem gewaltigen Kriege die Bundesgenossen infolge innerer Zerrüttung zusammenbrachen und von Deutschland abfielen, standen wir allein da gegen eine Welt von Feinden. Abgesehen von der moralischen Wirkung, die Stimmung und Geist unseres tapferen Volkes herabdrückte, konnten die Feinde nunmehr ihren ganzen Vernichtungswillen an der Westfront entfalten. Die Folge war ein allmähliches Weichen unserer Truppen vor einer unerhörten Übermacht. In der Wohlgeordnetheit und Diszipliniertheit dieses Rückzuges sollten zum letzten Male die herrlichen Eigenschaften unseres unvergleichlichen Heeres aufleuchten.

Allmählich begann es bei Einsichtigen zu dämmern. Es galt, der Tatsache ins Auge zu sehen, daß der feste Wille zum Sieg, der Glaube, der Berge versetzt, in weiten Kreisen im Wanken war; es galt, vor der furchtbaren Erkenntnis eines verlorenen Krieges nicht die Augen zu verschließen. Sollte, obgleich keine Schlacht verloren war, obgleich das Heer wunderbare Erfolge errungen hatte, obgleich die Hochseeflotte vor dem Skagerrak gesiegt hatte und die Uboote hervorragende Taten vollbracht hatten, sollte trotzdem der Krieg letzten Endes verloren sein? Jawohl, so lautete die Antwort der harten und unbarmherzigen Wirklichkeit.

Gegen diese Wahrheit gab es auf die Dauer kein Ströben, kein Sichwinden, auch nicht bei der Wehrmacht, die doch immer gesiegt hatte. Und gerade, weil die Wehrmacht das Bewußtsein treuer und erfolgreicher Pflichterfüllung hatte, lag bei ihr die Gefahr vor, daß — sobald der unglückliche Ausgang des Krieges infolge Zermürbung der inneren Widerstandsfähigkeit Deutschlands zur Gewißheit wurde — Gärung und Unzufriedenheit eintreten würde. Diese Gefahr war besonders groß bei der Marine, weil auf den Schiffen das Zusammensein vieler Menschen



Belagerung des Festungens „Strasbourg“, 18. November 1918.

auf engem Platz, mangelnde Bewegung in der freien Natur und harter Dienst bei wenig Abwechslung einen geeigneten Boden für Erzeugung von Mißstimmung und Unzufriedenheit abgaben.

Demgegenüber erschien es angesichts der im Gang befindlichen Waffenstillstandsbedingungen als ein besonders dringliches und selbstverständliches Gebot der Staatsklugheit, gerade jetzt durchzuhalten, und gerade jetzt den Eindruck der Schwäche nach außen hin auf alle Fälle zu vermeiden. Leider war aber der Boden schon seit Jahren durch zielbewußte Agitation, die auf Brechung der militärischen Stützen des Reichsbaues hinielt, unterwühlt und vorbereitet worden. Diese Agitation hatte schon im Juli vorigen Jahres zu den schweren Auschreitungen im IV. Geschwader und anderwärts geführt. Es leuchtet ein, daß es nunmehr nur eines Anstoßes bedurfte, um die Krisis tatsächlich eintreten zu lassen. In der Kieler Garnison nahm die Revolution ihren Anfang. Inwieweit sie auf unserem Kreuzer „Straßburg“ wirksam wurde, und wie wir sie überwand, das zu zeigen, ist der Zweck dieser Denkschrift.



## Ereignisse am Sonntag, den 27. Oktober

Das Schiff lag in Wilhelmshaven auf seinem alten gewohnten Liegeplatz an der Kohlenzunge und war im Begriff, zu einer Unternehmung in See zu gehen. Gleich nach dem Ablegen stellte sich heraus, daß 45 Heizer fehlten. Das Schiff war ohne diese Heizer nicht gefechtsbereit und mußte daher in der Schleppe, in der es inzwischen festgemacht hatte, liegen bleiben. Nach kurzer Zeit meldeten sich die Heizer wieder freiwillig an Bord zurück. Welches war die Ursache dieser Demonstration? Bei der sogleich stattfindenden Vernehmung wurden mancherlei Gründe vorgebracht: unzureichende Verpflegung, ungerechte Disziplinarstrafen, zu langes Zurückbehalten der alten Jahrgänge usw. Die wahre Ursache blieb indessen im allgemeinen unausgesprochen; sie war darin begründet, daß über die bevorstehende Unternehmung abenteuerliche und gänzlich unwahre Gerüchte im Umlauf waren, nach denen die Flotte in einem letzten Kampf geopfert werden sollte, um sie der Auslieferung an den Feind zu entziehen! Aber eine dauernde Schädigung der Gefechtsbereitschaft hatte den Heizern völlig ferngelegen, wie ihre freiwillige Rückkehr und eine gemeinschaftliche, von allen Beteiligten unterzeichnete Eingabe bezeugt, in der sie dem Kommando ihr volles Vertrauen zum Ausdruck brachten.

Dieses Vorkommnis, so bedauerlich es an sich war, hatte den Vorteil, daß es klärend und läuternd auf die Besatzung gewirkt hat. Die Tatsache, daß das Schiff zeitweilig außer Gefechtsbereitschaft gewesen war, öffnete vielen die Augen und weckte und stärkte das Verantwortungsgesühl des einzelnen Mannes.

Als das Schiff am Sonntag abend die Schleppe verließ, hatten alle ein Gefühl der Erleichterung, wie nach einer schweren überstandenen Krankheit, gleichzeitig aber auch ein Gefühl der zuversichtlichen Gewißheit, daß ein

Rückfall nicht eintreten werde. Das weitere Verhalten der „Strahburg“-Besatzung sollte zeigen, daß diese Hoffnung voll berechtigt war.

## Aufenthalt in Kiel.

Sonntag, den 3., bis Montag, den 4. November.

Von Wilhelmshaven fuhr das Schiff nach Cuxhaven und nahm dort Minen für eine Unternehmung an Bord. Die Unternehmung wurde jedoch abgejagt, die Minen daher wieder abgegeben und die Weiterfahrt nach Kiel durch den Kanal angetreten.

Während des Aufenthaltes in Cuxhaven hielt unser Führer eine Ansprache an die Besatzungen aller Schiffe seines Verbandes, die zu diesem Zweck in der großen Fischhalle aufgestellt genommen hatten. Er warnte vor Ausschreitungen und trat der Ansicht entgegen, als ob er und das Offizierkorps nicht geschlossen hinter der Regierung stünden. Er bedauerte ferner, daß es ihm nicht möglich sei, mit allen Besatzungen in derselben Weise Fühlung zu nehmen, wie es auf seinem Flaggschiff der Fall sei, dessen Besatzung er kenne und auf die er vertraue.

Am Sonntag, den 3. November, abends passierte das Schiff die Holtensauer Schleuse. Dort bereits hörten wir von den ersten Unruhen in Kiel. Trotzdem entschloß sich der Kommandant, die Freiwoche von der Schleuse aus zu beurlauben. Das Schiff machte dann an Boje A 10 fest. Auch am anderen Vermittag wurden Beurlaubte an Land geschickt. Die gesamte Besatzung war Montag mittag wieder vollständig an Bord versammelt: ein Zeugnis für den guten Geist der Besatzung, die den Unruhen gegenüber, die in Kiel bereits einen bedrohlichen Charakter angenommen hatten, standgehalten hatte. Von den im Kieler Hafen liegenden Schiffen war besonders der unmittelbar neben uns liegende „Markgraf“ in Mitteilenshaft gezogen, wo es zu offener Meuterei gekommen war. Es schien, als

ob sich die Meuterer dort eines schweren Turmes bemächtigt hätten, und es ging das Gerücht, daß die „Markgraf“-Besatzung jedes auslaufende Schiff unter Feuer nehmen wollte.

## Aufenthalt in Sonderburg.

Montag, den 4., bis Mittwoch, den 6. November.

Unser Führer hatte sich angesichts der in Kiel immer weiter um sich greifenden Unruhen entschlossen, seinen Verband von diesem Brandherd wegzulegen. Dem Auslaufen Hielten sich bei uns noch die ungeklärten Verhältnisse auf dem neben uns liegenden „Markgraf“ entgegen. Der 1. Offizier entkräftete durch Rücksprache an Bord des „Markgraf“ das erwähnte Gerücht, so daß die Besatzung beruhigt war. Mit unbestimmtem Ziel verließ der Verband mittags um 2 Uhr den Kieler Hafen. Nachdem zwei Stunden mit nördlichem Kurs evolutioniert worden war, kam vom Flaggschiff das Signal, „Strahburg“ und „Brummer“ sollten nach Sonderburg, „Regensburg“ und „Brense“ nach Flensburg gehen. Als die Schiffe sich voneinander trennten, um ihre Häfen aufzusuchen, ahnte wohl niemand, daß es die letzten Übungen waren, die wir im Verbannde ausgeführt hatten.

„Strahburg“ und „Brummer“ machten Montag abend im Misenfund vor der Schiffsartillerieschule Sonderburg fest. Hier wurde unser Schiff von seinem früheren Kommandanten, Fregattenkapitän Reichardt, der als Direktor der Schiffsartillerieschule kommandiert war, empfangen. In die Freude, die unser ehemaliger Kommandant über das Wiedersehen seiner alten Besatzung empfand, mischte sich die Beforgnis, daß die beiden Schiffe seine völlig unberührte Garnison anstecken würden. Wie sich bald herausstellte, war diese Beforgnis, soweit unser Schiff in Betracht kam, unbegründet.

Der Aufenthalt in Sonderburg wurde zu einem gemeinsamen Ausflug in die schöne Umgebung benutzt. Die

militärische, geschlossene Ordnung, in der die Besatzung an einem Vormittag unter Vorantritt der Musik abrückte, bildete einen wirksamen Gegensatz zu der sonst schon zu beobachtenden Auflösung und erregte die staunende Bewunderung der Bevölkerung. Der Marsch führte uns nach Kathrinentund, wo die Leute auseinandertreten, um in dem angrenzenden Walde umherzustrufen. Bald danach waren die Teilnehmer beim Kaffee im Gasthaus versammelt, wo einzelne Leute durch Vorträge für Unterhaltung sorgten. Der Rückmarsch wurde durch Regen etwas gestört, was jedoch nicht hinderte, daß viele beim Passieren des Städtchens sich reichlich mit Äpfeln versorgten.

Am folgenden Tage, Dienstag, den 5., nachmittags 2 Uhr 37 kam folgender inhaltschwerer Funkpruch an:

„An alle Schiffe.

Auf Befehl Soldatenrats alle Schiffe sofort einlaufen Kiel.

Soldatenrat Kiel.“

Dieser Funkpruch schlug wie ein Blitz ein. Er zeigte, daß ein „Soldatenrat“ sich gebildet und offenbar die Herrschaft an sich gerissen hatte. Auf allen Gesichtern las man die Frage: war dieser Soldatenrat von der Regierung anerkannt? Wenn ja, dann war doch das Schiff verpflichtet, sofort den Befehl auszuführen und nach Kiel zu fahren! Wenn nein, dann mußte doch der Soldatenrat als regierungsfeindlich mit allen Mitteln bekämpft werden! Eine dritte Möglichkeit war die, sich mit dem Soldatenrat, gleichgültig, ob er regierungsfreundlich oder feindlich war, unter allen Umständen solidarisch zu erklären. Der ganzen Besatzung bemächtigte sich eine tiefe Erregung, gruppenweise wurden überall Besprechungen abgehalten, und es bestand die große Gefahr, daß die bisherige Ordnung sich in wilde Planlosigkeit auflöste. Auf unserem Nachbarsschiff war dieses anscheinend der Fall, denn man sah über hundert

Leute mit gepackten Kleiderjäten auf der Pier stehen, in der Absicht, das Schiff zu verlassen.

Dieses durfte bei uns auf keinen Fall geschehen. Der Feind stand vor den Toren, die Gefechtsbereitschaft mußte daher gesichert und die ganze Besatzung zusammen gehalten werden. Es kam alles darauf an, der entstehenden Hochspannung einen Ausgleich zu schaffen. Der Kommandant entschloß sich daher, sofort einen Systemwechsel im Dienstbetrieb vorzunehmen, wobei er von folgenden Überlegungen ausging: Die bisherige straffe, zentralisierte Ordnung war nötig gewesen, um die militärische Ausbildung und Schlagfertigkeit auf die höchste Stufe zu bringen. Welche Erfolge dieses System gebracht hat, dafür waren die Beliebtheit der Marine im In- und Auslande und ihre glänzenden Leistungen im Kriege ein unanfechtbarer Beweis. Auf „Straßburg“ war ja der Dienst vor allem für das Maschinenpersonal immer besonders anstrengend gewesen, weil „Straßburg“ im Gegensatz zu den meisten anderen Kreuzern nur mit Kohlenkesseln ausgerüstet ist und dabei dieselben Aufgaben wie die Dampfkreuzer zu erledigen hatte. Wenn in diesem schweren Dienst Härten und Ungerechtigkeiten vorgekommen waren, so lag das nicht in der Absicht der Vorgesetzten, sondern die Fehler waren in Irrungen begründet, denen auch der beste Vorgesetzte, weil auch er nur Mensch ist, unterworfen ist. Es galt jetzt aber, auch solche menschlich erklärlichen Fehler und Irrtümer nach Möglichkeit auszuschalten. Das Mittel dazu sah der Kommandant in der sofortigen Bildung einer *Mannschafts-*abordnung, welche in allen Fragen, die das Wohl und Wehe der Besatzung betrafen, ihre Wünsche und Klagen vorbringen sollte. Auf diese Weise sollte das Vertrauen zu den Vorgesetzten vermehrt und eine freudige Dienstleistung erreicht werden.

Als der Kommandant sich hierüber klar geworden war, rief er die gesamte Besatzung zusammen und legte in einer ausführlichen Ansprache seine Ideen und Entschlüsse dar, wobei er folgende Programmpunkte aufstellte:

Unbedingte Regierungstreue; kein Blutvergießen gegen Angehörige des eigenen Volkes; Bildung einer Mannschaftsabordnung; Anordnung des Dienstes im Einvernehmen mit dieser; Aufrechterhaltung der Gefechtsbereitschaft und Sicherheit des Schiffes und der Ordnung im Schiff; Sorge für das Wohlbefinden der gesamten Besatzung; Selbständigkeit der Mannschaft in Menage-, Kantinen- usw. Fragen.

Dieses klare Programm einigte die Besatzung und weckte überall die Überzeugung, daß bei weiterer ruhiger Durchführung dieser Reformen weit mehr erreicht würde, als durch Umsturz, und daß nur auf diese Weise die Gefechtsbereitschaft, auf die jetzt alles ankam, aufrecht erhalten werden könnte.

Die erste Mannschaftsabordnung, die gebildet wurde, bestand aus: Ob.-Bis.-Mt. Schulz, Ob.-Mtr. Huck, Ob.-Sig.-Gast Buid, Mtr. Römhold, Masch.-Mt. Schmidt, Ob.-Hjr. Haaje, Ob.-Hjr. Bestewich, Ob.-Hjr. Flachsländ. Von dieser ersten Abordnung, die sich die ersten Verdienste um ein engeres Zusammenarbeiten zwischen Voroesezten und Untergebenen erworben hat, mußten wir uns bald trennen; denn sie sollten auf Wunsch der Besatzung nach Kiel fahren, um festzustellen, was für eine Bewandnis es mit dem Soldatenrat hatte, der uns ja nur aus dem Funkpruch bekannt war. Wie sich später herausstellte, hat die Abordnung insofern der Absperrungsmaßnahmen, die von der Regierung gegen das revolutionäre Kiel verhängt waren, ihr Ziel jedoch gar nicht erreicht. In Neumünster schon wurde sie festgehalten, hier kamen die Mitglieder insofern der immer weiter um sich greifenden Unruhen auseinander und kehrten einzeln nach mancherlei Irrfahrten in Sielun an Bord zurück.

Während der Nacht war auf telegraphische Anfrage beim R.-M.-A. hin die mir großer Spannung erwartete Antwort eingetroffen, daß der Kieler Soldatenrat nicht als Regierungsorgan anzusehen sei. Trotzdem wurde an dem

Gedanken der Mannschaftsabordnung festgehalten, und wegen Abreise der ersten Abordnung eine neue gewählt, zu der jede Division bzw. Wache einen Unteroffizier und drei Mann stellte. Aus dieser bildete sich ein engerer Ausschuß, dem Ob.-Masch.-Mt. Giebel, Bis.-Mt. Stünkel, Ob.-Hjr. Gobel und Ob.-Mtr. Eibers angehörten. Es möge gleich hier erwähnt sein, daß dieser engerer Ausschuß in derselben Besetzung noch bis zur Entlassung der älteren Jahrgänge als der engerer Ausschuß des späterhin umbenannten Soldatenrats bestanden hat.

Jeglicher Dienst sowohl nach außen hin als auch im inneren Schiffsbetrieb wurde von nun ab im Einvernehmen mit der Abordnung bzw. dem engeren Ausschuß festgesetzt. An die Stelle des erzwungenen Gehorams trat freiwillige aus Überzeugung geborene Pflächterfüllung. Mehrmalige Ausprachen am Tage zwischen Kommandant und Ausschuß stellten das erforderliche Einvernehmen sicher. Diese neue Handhabung des Dienstes sollte kein Mißtrauen gegen die Offiziere und das Berufspersonal sein, in deren Händen bisher die Anordnung des Dienstes lag. In einem besonderen Vortrage überzeugte der Kommandant die Besatzung von den Leistungen und der Unentbehrlichkeit des Berufspersonals.

Der erste denkwürdige Entschluß, der auf dem Boden des vom Kommandanten aufgestellten Programms einmütig gefaßt wurde, war der, den Befehl des Kieler Soldatenrats, nach Kiel zu kommen, nicht auszuführen, sondern der Anordnung des Führers gemäß nach Swinemünde zu fahren, wohin zwei andere Kreuzer bereits unterwegs waren. „Brummer“ legte am Mittwoch früh ab und ging ebenfalls nach Swinemünde in See. Welche Gerüchte zu diesen Zeiten durch die Luft schwirren, ohne daß man wußte, woher sie kamen und was daran wahr war, geht daraus hervor, daß, wie sich später herausstellte, auf dem „Brummer“ allgemein die Befürchtung bestand, „Straßburg“ würde den „Brummer“ mit Gewalt und durch Beschießung

am Austausch hindern. Eine ganz abenteuerliche Idee, die jedoch erklärlicherweise viel zur Beunruhigung der „Brummer“-Besatzung beigetragen hat.

Der Garnisonälteste soll, um weiteren Ruhestörern das Eindringen in seinen friedlichen Bereich zu wehren, die Ansegelungstonne vor Sonderburg haben versenken lassen.

In anbetracht der Haltung der Besatzung wurde vom Kommando auf Wunsch der Mannschaft beim Gericht die Einstellung des Verfahrens gegen die Heizer, welche sich damals vom Schiff entfernt hatten, beantragt; ferner die vorläufige Rehabilitierung des Matr. II. Klasse Römhold und der Hjr. II. Klasse Krüger und Eggert vorbehaltlich höherer Genehmigung angeordnet.

## Fahrt nach Saknisj.

Mittwoch, den 6., bis Freitag, den 8. November.

Am Mittwoch mittag legte das Schiff ab und trat unter stolz wehender Kriegsflagge die Reise an. Die rote Flagge war vom Hochseechef als feindlich erklärt worden; eigene Schiffe sollten aber — das hatte der Kommandant der Besatzung zugesichert — nur beschossen werden, wenn sie uns angriffen. Nötigenfalls sollten sie vorher durch einen blinden Schuß vor den Bug zur Vernunft gebracht werden. Da wir nicht wußten, ob auch die rote Partei diese Bestimmungen in ihr Programm aufgenommen hatte, so war das Gelingen der Reise, die über eine Strecke von etwa 200 Seemeilen führte, keineswegs sicher; mit einem Zusammentreffen mit dem „Feind“ mußte gerechnet werden. Das Schiff wurde für alle Fälle in einen geordneten und verschlußsicheren Zustand verlegt.

Wie oft hatten wir bei Vorstößen in der Nord- und Ostsee Vorbereitungen zu Klarischiff getroffen; daß diese auch einmal zum Schuß gegen deutsche Schiffe notwendig werden sollten, hätte sich keiner von uns je träumen lassen.

Zur Täuschung des Gegners wurde nicht der direkte Weg nach Süden gewählt, sondern es ging nordwärts durch den Affensund und den Kleinen Belt. Mit hoher Fahrt wurde der Sund passiert. In der begeisterten inneren Erregung, die uns alle erfüllte, achtete wohl niemand auf die herrlichen Natur Schönheiten, welche die Umgebung bot. Mit Einbruch der Dämmerung wurde das Schiff abgeblendet. Passierende Fahrzeuge wurden durch „Hier Kriegsflagge, wer dort“ angerufen, es kam aber immer die Antwort „Hier Kriegsflagge“, was ein Zeichen dafür sein konnte, daß die rote Flagge noch nicht auf die Ostsee übergeariffen hatte, sondern noch auf Kiel beschränkt war. Möglich ist aber auch, daß bei der roten Flagge Unsicherheit entstand, sobald die „Straßburg“ mit hoher Fahrt unter Kriegsflagge herangebraust kam. Gegen 7 Uhr abends bei Dunkelheit näherten wir uns der Gjedser Sperre. Diese war durch Vorpostenboote bewacht und nur durch eine schmale Sperrücke passierbar. Die Gefahr, daß die Sperre bereits in roten Händen war, lag sehr nahe und es schien in der Tat der Fall zu sein, da unser erster Anruf vom Wachfahrzeug nicht beantwortet wurde. Der Kommandant war entschlossen, die Durchfahrt zu erzwingen — keine leichte Aufgabe ohne Anwendung von Waffengewalt. Aber glücklicherweise kam nach mehrmaliger Wiederholung des Anrufs die Antwort „Hier Kriegsflagge“. Wir fanden die Sperre offen und konnten sie unbehelligt passieren.

Die Freude über den gelungenen Durchbruch war groß; denn nun war der längste und gefährlichste Teil der Reise — der engere Bereich der Kieler Revolutionäre — überstanden. Die Nacht über wurde nördlich Darßerort ankert, um am anderen Vormittag die Reise fortzusetzen und bei Tageslicht in Swinemünde einzulaufen.

Das Schiff befand sich schon auf der Fortsetzung der Reise, als am Freitag vormittag 10 Uhr 45 von „Brummer“ der Funkspruch eintraf, daß zwei Schiffe in Swinemünde ohne Besatzung, ohne Flagge und außer Dienst gestellt seien.

Eine niederschmetternde Nachricht! Die Einigkeit, zu der sich die Besatzung gerade durchgeköpft hatte, wurde wieder auf eine harte Probe gestellt. Der Entschluß, die Gefechtsbereitschaft bis zum letzten Augenblick unbedingt aufrecht zu erhalten, wurde durch das Verhalten der Schweregeschiffe schwer erschüttert. Dazu kam, daß man keine Einzelheiten wußte. Was hatte den Befehlshaber zu diesem schweren Schritt bewogen? Hatten die Besatzungen gemeinert? War es unter dem Zwang des die rote Flagge führenden III. Geschwaders geschehen? Oder war die Lufterdienststellung gar von der Regierung befohlen worden? Die Unmöglichkeit diese Fragen zu beantworten, erzeugte eine Ungewißheit und Unsicherheit, welche die Einigkeit zu zersplittern drohte und die stärkste Überzeugung und die größte Besonnenheit ins Wanken brachte. Als der Kommandant in einer Ansprache die Besatzung vor die Wahl stellte: „Ordnung oder Auflösung“, da war die Entscheidung noch keineswegs sicher. Es bedurfte eingehender Besprechungen und Beratungen der Leute untereinander, um die erhitzten Gemüter zu beruhigen und widerstreitende Meinungen auszugleichen, wobei sich die Einsicht und die Erfahrung der älteren Jahrgänge als besonders wertvoll erwies. Es zeigte sich, daß eine lange ununterbrochene Borddienstzeit, die häufig Gegenstand bitterer Klagen gewesen war, auf der anderen Seite eine Liebe und Anhänglichkeit zum Schiff erzeugt hatte, an der alle Versuche, Unzufriedenheit und Zwietracht zu säen, scheitern mußten. Ob.-Hjzr. Griefel legte den Kameraden in einer Ansprache auf der Bäck die Gefahren des Bolschewismus dar und gab einen Ausblick in die Zukunft, was dem deutschen Vaterland blühen würde, wenn hinter jeder Arbeitsgruppe ein Engländer oder Franzose mit aufgezplantem Seitengewehr stände; jetzt konnten wir sie nur an dem roten Strich auf dem Rücken, dem Abzeichen der Kriegsgefangenschaft. Zum Schluß mahnte Griefel zur Ruhe, Ordnung und Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft.

Nach wenigen Stunden war die Besatzung sich einig

und bekannte sich von neuem zu dem vom Kommandanten aufgestellten Programm. Der Entschluß des Kommandanten, Swinemünde zu meiden und nach Saßnitz zu fahren, fand allseitige Zustimmung. Am Sonnabend vormittag 9 Uhr lief „Straßburg“ in den Hafen von Saßnitz ein und machte dort am Quai fest.

## Aufenthalt in Saßnitz.

Sonnabend, den 9., bis Montag, den 11. November.

Im Hafen von Saßnitz lagen bereits 5 Uboote und 4 Torpedo- bzw. A-Boote. Einer der Ubootkommandanten war der mit dem Pour le mérite ausgezeichnete Kapitänleutnant Wünsche. Die Uboote waren bis auf eins, das von einer Fernunternehmung zurückgekehrt war, aus Kiel vor der roten Fahne geflüchtet. Bei der Ausfahrt aus Kiel waren sie zum Teil wegen ihrer Weigerung, diese zu heißen, beschossen worden und hatten, weil ihnen die Sperre nicht geöffnet wurde, über diese hinweg fahren müssen. Ein glänzendes Beispiel der Treue zu der alten Kriegssflagge. Der Geist auf allen Ubooten war gut, ebenso im großen und ganzen auf den anderen Fahrzeugen, obgleich diese von Disziplinwidrigkeiten nicht verschont geblieben sind.

Bei Annäherung der „Straßburg“ hatte sich unter der Bevölkerung von Saßnitz ein Gefühl der Unruhe und Besorgnis verbreitet, was in anbetragt der Kieler Vorgänge erklärlich war. Um diesem von vornherein entgegenzutreten, erließ der Kommandant gleich am ersten Tage durch Sonderblatt eine Bekanntmachung, die vom Navigationsoffizier, Kptlt. Jedicke, in folgender Form abgefaßt worden ist:

1. Die in Saßnitz liegenden Seestreitkräfte sind regierungstreu und führen die Kriegsflagge. Zwischen Offizieren und Mannschaften besteht bestes Einvernehmen.

2. Die Zivilbevölkerung Rügens hat keinerlei Ausbreitungen seitens der Marinemannschaften zu erwarten.
3. Die in Sahnitz liegenden Schiffe sehen ihr höchstes Ziel in der Einigkeit und in dem Bestreben, weiter voll gefechtsbereit zu bleiben zum Schutze des Vaterlandes und der Bevölkerung gegen etwaige Angriffe feindlicher Streitkräfte.

Diese Bekanntmachung hatte, wie man auf Spaziergängen feststellen konnte, sichtlich eine beruhigende Wirkung auf die Bevölkerung ausgeübt.

Unser Kommandant übernahm nunmehr die Leitung der in Sahnitz versammelten Streitkräfte. Sahnitz sollte Sammelpunkt für alle Seestreitkräfte werden, die in der Ostsee noch gefechtsbereit waren; die zentrale Bage südlich des Einganges zum Sund ließ Sahnitz für diesen Zweck besonders geeignet erscheinen. In einer gemeinsamen Sitzung wurde die Einigkeit und die Regierungstreue der in Sahnitz vereinigten Streitkräfte festgestellt.

Telephonisch und telegraphisch eingeholte Auskünfte über den Stand der Dinge in den anderen Garnisonen ergaben folgendes Bild:

In Kiel war der Reichstagsabgeordnete Noske Gouverneur geworden. Er verhandelt mit Erfolg mit dem Soldatenrat und hatte die Bewegung in ruhige, unblutige Bahnen gelenkt.

In Wilhelmshaven herrschte ebenfalls der Soldatenrat. Auf dem I. Geschwader war es zu ernstern Ausschreitungen gekommen.

Auf der Insel Helgoland sollte Ordnung sein. Kommodore Michelsen war dort mit dem größten Teil der Uboote.

In Stettin waren „Brummer“ und „Bremsen“ noch in Dienst. Weil über diese Schiffe ungewisse

Berichte im Umlauf waren, so wurden Appt. Jebicke und D.-Hr. Griegel mit je einem Flugzeug, die von der Station Wit auf Rügen angefordert wurden, nach Stettin entsandt, um über das Schicksal der beiden Kreuzer näheres zu erfahren bzw. sich ausflürend zu betätigen. Beide lehrten an anderen Orte wohlbehalten mit beruhigenden Nachrichten zurück.

In Travemünde lagen Schiffe des III. Geschwaders, auf denen es noch sehr unruhig war. Eine Abordnung hatte in Berlin eingehende Besprechungen mit dem Staatssekretär des R.-M.-A. gehabt und war gerade zum Geschwader zurückgekehrt. Das Ergebnis dieser Besprechungen lag in einem telegraphischen Erlaß des Staatssekretärs vor, dessen Hauptpunkte waren:

Soldatenräte keine Regierungsorgane; Bildung von Vertrauenskommissionen; Einschränkung der militärischen Gruppfpflicht und gleiche Verpflegung für Offiziere und Mannschaften.

Seit Beginn der Revolution war dies das erste Mal, daß eine Zentrale sich zu der Bewegung äußerte und Richtlinien für das Verhalten gab. Es gereichte uns zur großen Befriedigung und Genugtuung, daß die Grundzüge, die der Staatssekretär in dem Erlaß für die Marine anordnete, sich bei uns an Bord zwanglos aus sich selbst heraus entwickelt hatten und seit mehreren Tagen bereits angewendet wurden. Wir waren also auf dem richtigen Wege, und das danken wir in erster Linie dem Kommandanten, der von vornherein die richtige Bahn einschlug, nicht an überlieferten Dingen um ihrer selbst willen festhielt, sondern sich und die gesamte Besatzung neu einstellte, um das letzte Ziel der vollen Gefechtsbereitschaft nicht zu gefährden. Als der Erlaß des Staatssekretärs eintraf, hatten wir alle das Gefühl: hätte der Erlaß alle Stellen der Marine rechtzeitig erreicht, so wäre vielleicht

viel Unheil verhütet und manchem Schiff Schmach und Schande erspart geblieben.

Um nach schweren Tagen auf andere Gedanken zu kommen, wurde ein Tanzabend veranstaltet, zu dem das Offiziercorps eingeladen wurde. Es wurden Bedenken laut, ob solch ein Vergnügen wohl dem Ernst der Lage entspräche. Gewiß, die Lage war sehr ernst. Aber das gute Gewissen, das uns alle erfüllte und das sich immer bei treuer Pflichterfüllung einzustellen pflegt, gab uns nicht nur das Recht, sondern legte uns auch die Verpflichtung auf, in Leid und Kampf auch einmal vergnügt zu sein. So wurden denn die Bedenken zurückgestellt, und das Fest fand am Sonnabend abend im Gal'ehof „Preußenhof“ statt. Der Abend war sehr anregend und unterhaltend und verlief in voller Harmonie. Ob.-Masch.-Mt. Siebel hielt als Vertreter der Mannschftsabordnung eine Ansprache auf den Kommandanten. Der Kommandant mahnte in seiner Antwort, wir möchten der Flagge, die auf der Flotte bei der Skagerratschlacht, die auf den Ubooten, auf der „Möve“ und dem „Wolf“ geweht hätte, auch weiterhin treu bleiben und in Einigkeit zusammenstehen.

Am Sonntag, den 10., brachte Rauen die Nachricht, daß Kaiser und Kronprinz abgedankt hatten. Der Abgeordnete Scheidemann hatte die Republik ausgerufen und Abgeordneter Ebert die Bildung der neuen Regierung übernommen.

Die Abdankung des Kaisers war geeignet, eine neue Krisis heraufzubeschwören; sie brachte uns alle in schwere Gewissenskonflikte. Aber wie der Kaiser nur deshalb abgedankt hatte, weil er glaubte, seine Person sei dem Frieden hinderlich, so durfte auch unser weiteres Verhalten nur durch Rücksichten auf das Wohl des Vaterlandes bestimmt sein; diese Rücksichten aber legten uns die unabweisbare Pflicht auf, auf dem einmal beschrittenen Wege auszuharren und den Anweisungen der neuen Regierung zu folgen.

Bald erschien der erste Erlass des neuen Reichszanlers, in dem er alle Mitbürger zur Ruhe und Ordnung ermahnte und im Interesse der Ernährung vor Raub und Plünderung warnte. Es folgten Erlasse des Hochseeflotten- und des Staatssekretärs des R.-M.-A., in denen zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Marineleitung im Einvernehmen mit den neuen Regierungsgewalten für Ruhe und Sicherheit sorgte; von der Waffe gegen Angehörige des eigenen Volkes wäre nur in der Nothwehr oder bei gemeinen Verbrechen oder zur Verhinderung von Plünderungen Gebrauch zu machen. In diesen Erlassen wurde zum ersten Male offiziell von Arbeiter- und Soldatenräten gesprochen. Der Hochseeflottenführer fügte noch besonders hinzu, daß unbeschadet der weiteren politischen Entwicklung die Offiziere der Flotte auf ihren Dienststellen zu verbleiben hätten, und der Dienst in Einnahmen mit den Arbeiter- und Soldatenräten zu regeln wäre.

Für uns brachten diese Erlasse nichts Neues. Es brauchte nichts Neues eingeführt und nichts Fremdes entlehnt zu werden. Das System „Strahburg“ war aus eigenen Bedürfnissen heraus entstanden und hatte sich in mancher Krisis bewährt. Der Kommandant konnte daher mit gutem Gewissen an Hochseeflotten, Admiralstab, R.-M.-A., Station O., und Führer IV. A.-G. durch Funkentelegraphie Folgendes melden:

„Strahburg“ und die anderen in Saknig liegenden Streitkräfte sind klar zur Ausführung der vom Hochseeflottenführer und Soldatenrat gegebenen Befehle. Es herrscht volle Ordnung, Anerkennung der Vorgesetzten und williges Zusammenarbeiten zwischen Kommando und Soldatenrat. Baldige Anordnungen über deutsche Flagge sind aber erforderlich.“

Der Mannschftsabordnung auf unserem Schiff wurde von nun an die Bezeichnung „Soldatenrat“ beigelegt.

Sonntag, den 10., abends wurden die demütigenden Waffenstillstandsbedingungen bekannt. Die Frist für An-

nahme oder Ablehnung lief bereits am anderen Tage 11 Uhr vorm. ab. Die Empörung über die Bedingungen war allgemein. Viele Leute der Besatzung gaben ihrer Wut durch herbe Worte Ausdruck, Manchem traten Tränen heiligen Zornes in die Augen. Aber was nützen Worte der Empörung, was nützen Tränen des Zornes, wenn nicht die Macht dahinter steht, die instande ist, schamlose Forderungen zurückzuweisen! Die Macht lag gebrochen am Boden. Der Bolschewismus hatte den größten Teil der Wehrmacht, insbesondere unsere Kriegsschiffe, kampfunfähig gemacht. Zu den wenigen Ausnahmen, die sich trotz der Ummwälzung kriegsbereit gehalten hatten, gehörte unser Schiff. Mit diesen Streitkräften, auch wenn sie gering waren, mußte ein letzter Versuch gemacht werden, das Verhängnis aufzuhalten. Es galt daher, sie zu sammeln und der Regierung unverzüglich anzuzeigen, daß sie wenigstens in Sachnähe noch regierungstreue Schiffe in gefechtsbereitem Zustande zur Verfügung hätte. Es galt aber auch, den Völkern unserer Feinde die Waffenstillstandsbedingungen, von denen sie noch nichts wußten, zur Kenntnis zu bringen, um sie gegen den die Ehre und Existenz des deutschen Volkes bedrohenden Imperialismus ihrer Regierungen aufzurufen. Der Kommandant beriet sich zu diesem Zwecke noch in derselben Nacht eingehend mit Kapitänleutnant Matthy, Kommandant von „U 3“, und dem Soldatenrat, der noch verstärkt war durch Ob.-Masch.-Mt. Bolte und Ob.-Hjz. Griefel; an der Besprechung nahm ferner der Oberingenieur Harß teil, dessen Ernennung zum Leitenden Ingenieur inzwischen bestätigt worden war zur großen Freude des Maschinenpersonals, das ihm wegen seines geraden und offenen Wesens eine besondere Anhänglichkeit bezeugte.

Das Ergebnis der Beratungen war folgender Funkpruch, der mit größter Energie an alle drei Leitstationen offen abgegeben wurde:

„Von „Straßburg“ an alle Schiffe, Torpedoboote und Uboote in der Nord- und Ostsee:

1. Auszug aus den Waffenstillstandsbedingungen der Entente: Übergabe von 160 Ubooten an die Entente. Internierung von 10 Linienschiffen, 6 Schlachtkreuzern, 6 kleinen Kreuzern, 50 modernen Zerstörern in neutralen oder feindlichen Häfen. Befreiung aller Küstenbefestigungen zur Ostsee durch den Feind, Auslieferung aller Gefangenen ohne Gegenleistung, Vernichtung aller deutschen Luftstreitkräfte zur See, Auslieferung aller von uns beschlagnahmten feindlichen und neutralen Handelsschiffe. Die völkerrechtswidrige Hungerblockade gegen das deutsche Volk soll fort dauern.

Dies würde unser aller Vernichtung bedeuten. Deutsche Kameraden, verteidigt unsere Heimat gegen diese unerhörte Anmaßung.

2. Starke englische Streitkräfte gemeldet bei Skagen. Alle Uboote in der Ostsee mit Ausnahme der auf Borposten befindlichen sofort sammeln auf Sachnähe.

Kommando und Soldatenrat  
„Straßburg“.

Der Hauptzweck des Funkpruchs, noch fahrbereite Seestreitkräfte vor Sachnähe zu sammeln, wurde insofern erreicht, als mehrere in der Ostsee umherirrende Fahrzeuge Anschluss an unseren Kreuzer suchten und in Sachnähe einliefen. Darunter befanden sich 3 U-Kreuzer und unter diesen der neueste und schönste „U 139“, dessen Kommandant Kapitänleutnant v. Arnauld durch seine erfolgreichen Fahrten im Mittelmeer berühmt geworden und mit dem Pour le mérite ausgezeichnet ist. Die Kommandanten der U-Kreuzer kamen an Bord, um sich mit unserem Kommandanten über die Lage zu besprechen. Von den erniedrigenden Waffenstillstandsbedingungen hatten sie erst durch unseren Funkpruch erfahren. Heißer Zorn leuchtete aus ihren Augen. Daß ihre schwere und entscheidungsvolle Tätigkeit den Sieg nicht gebracht hatte, damit hatten sie sich abgefunden. Aber die Auslieferung der Uboote an den

Feind wurde als unritterliches und feiges Anfinnen empfunden, dessen Erfüllung selbst die Kraft der Ubootsbeden zu übersteigen schien. Aber es galt jetzt sich ins Unvermeidliche zu schicken und nicht durch überheißes Handeln die Not des Vaterlandes noch zu vergrößern.

Am Montag vormittag 11 Uhr 30 traf die nieder-schmetternde Nachricht von der Annahme der Waffenstillstandsbedingungen ein. Die Waffen sollten nach 50-monatlicher Kriegsdauer endlich ruhen. Aber wie anders war dieser Waffenstillstand als der, den wir die ganzen Jahre hindurch, gestützt auf die glänzendsten Waffentaten, die die Welt je gesehen, erhofft und ersehnt hatten! Gebrochen lag das deutsche Reich am Boden. Die alte, mit Zepher und Krone geschmückte Kriegsflagge war vom Revolutionssturm hinweggefegt worden.

Wer die große Gefahr, die mit der Kieler Bewegung heraufzog, damals nicht begreifen konnte oder wollte, dem mußte sie jetzt, wo die Annahme der demütigenden Bedingungen bekannt wurde, in ihrer ganzen Tragweite klar werden. Die Regierung mußte sich fügen, da sie den Bedingungen völlig wehrlos gegenüber stand. Man möge nicht einwenden, daß der Krieg so wie so verloren war. Gewiß war seit Abfall der Bundesgenossen an dem unglücklichen Ausgang des Krieges wesentliches nicht mehr zu ändern. Aber die demütigenden und erniedrigenden Bedingungen wären uns sicherlich erspart geblieben, wenn hinter der Regierung bis zum Schluß die ungebrochene Wehrmacht gestanden hätte. Daß dieses nicht der Fall gewesen ist, ist die schwere Schuld der Urheber der Kieler Revolution. Positives ist nichts erreicht worden, was nicht auf geordnetem Wege auch erreicht worden wäre. Denn das ist klar, und das mußten auch die Anstifter der Kieler Revolution wissen, daß mit der neuen Regierung auch eine Neuorientierung in Heer und Marine bereits eingeleitet hatte. Wir von der „Straßburg“ standen und stehen außerhalb dieser Schuld. Wenn einer von der Besatzung später einmal den Vorwurf hören sollte: „Ihr von der

„Straßburg“ seid feige gewesen, ihr habt unsere Bewegung nicht mitgemacht!“ so kann und soll er mit gutem Gewissen antworten: „Das ist nicht wahr, wir haben ebenfalls unsere Umwälzung gehabt, wir haben ebenfalls unser Haus neu eingerichtet; aber trotzdem haben wir unser Schiff bis zum letzten Augenblick gefechtsbereit gehalten, und wenn ihr das auch getan hättet, dann wären uns solch erniedrigende Waffenstillstandsbedingungen erspart geblieben.“

Da neue Anweisungen wegen der Flagge noch nicht erlassen waren, entschloß sich der Kommandant schweren Herzens im Einvernehmen mit den beteiligten Soldatenräten anzuordnen, daß alle in Sahnitz versammelten Streitkräfte am Nachmittag um 4 Uhr bei Flaggenparade die Kriegsflagge mit Feierlichkeit niederholen sollten. Kurz vor der festgesetzten Zeit versammelte sich die gesamte Besatzung der „Straßburg“ auf der Schanz, und der Kommandant hielt folgende Ansprache:

„Liebe Kameraden!

In schicksalsschwerer Stunde haben wir uns versammelt, um unserer Kriegsflagge die letzte Ehre zu erweisen.

Ich möchte mit euch einen kurzen Rückblick auf die letzten Tage unter unserer alten Flagge werfen.

Damals an der Artilleriebrücke in Sonderburg habe ich euch die entscheidende Frage vorgelegt, um die es sich für uns handelte. Sie lautete: Ordnung oder Auflösung. Wir haben uns für die Ordnung entschieden. Wir haben aus uns heraus die Ordnung geschaffen, die die neue Zeit verlangte. Wir haben diese Ordnung ohne Störung streng durchgeführt, und daraus folgte, daß dieses Schiff bis zur heutigen Stunde gefechtsbereit geblieben ist.

Kameraden! Diese Tatsache, ich möchte sie euch mit aller Kraft ins Gedächtnis einprägen, haltet sie fest und vergeßt sie nie, denkt an sie zurück,

wenn ihr alt und grau geworden seid. Wir haben unser Schiff gefechtsbereit gehalten bis zu dem Augenblick, wo unsere Regierung uns nicht mehr gebrauchte, und der Wassienstillstand abgeschlossen war!

Vergleicht damit die Besatzungen anderer Kreuzer und Linienschiffe, soweit wir davon wissen. Sie haben ihre Schiffe zum Teil verlassen oder durch Ausschaltung der Offiziere kampfunfähig gemacht. Als gestern abend die Wassienstillstandsbedingungen eingegangen waren, habe ich durch Funkpruch einen letzten Appell an die Uboote gerichtet, die ohne gemeinsame Führung in den Ostseehöfen zerstreut lagen, daß sie sofort bei „Strasburg“ sammeln sollten. Bis zum letzten Augenblick haben wir und die Uboote uns so klar gehalten, falls die Regierung uns vielleicht noch gebraucht, und falls sie die Kraft in sich gefühlt hätte, die schwachpollen Bedingungen durch einen Volksaufruf zurückzuweisen. Nun denkt darüber nach: was müssen die Besatzungen der anderen Schiffe empfunden haben, als sie unseren Funkpruch bekamen! Unfähig, untätig lagen sie da, kein brauchbares Werkzeug mehr in der Hand der Regierung.

Unsere alte Flagge! Sie ist an sich ja nichts weiter als ein unscheinbares Stück Tuch. Und doch, sie wäre uns nicht feil gewesen für Gold und Edelsteine und alle anderen Kostbarkeiten der Welt. Rein und fleckenlos weht sie für uns in ihrer Abschiedsstunde. Unvergänglicher Ruhm schmückt sie. Denkt an die Helden vom alten „Altis“, die im Brausen des Orkans den sicheren Tod vor Augen das Flaggensied sangen! Denkt an all die Taten, die blaue Jungens unter ihr im Kriege in allen Weltmeeren vollbrachten. Ehrfurchtsvoll blicken wir zu ihr empor in ihrer Abschiedsstunde, denn sie

verkörperte uns unter großes, jugendstarkes und tapferes Vaterland.

Ein Ausblick noch in die Zukunft. In Trümmern liegt das alte deutsche Reich. Der Reid unserer Feinde, er war es, der unserem Volk den Platz an der Sonne nicht gegönnt hat. Aus den Trümmern gilt es zu retten, was noch zu retten ist. Unter die Vergangenheit müssen wir einen Strich ziehen. Wir wollen aus dieser schweren Stunde den Willen und den Vorsatz mit ins neue Deutschland hinübernehmen, an seine Zukunft zu glauben und ihm unsere Kraft zu weihen, so wie wir sie unserer alten Soldatenflagge geweiht haben.

Unsere alte Flagge hurra, hurra, hurra!  
Hof nieder Flagge!

Nachdem die drei Hurras verhallt waren, wurde die Kriegsflagge unter den Klängen des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles“ feierlich niedergeholt. Die gesamte Besatzung und die Sahniger Bürger, die Zeuge waren, wurden tief ergriffen. Der starke Eindruck, den die Ansprache des Kommandanten hervorrief, bezeugte, wie jeder Einzelne mitfühlte, und wie wir alle unsere alte Kriegsflagge lieb gewonnen hatten. Diese letzte Ehre, die wir ihr erwiesen haben, wird allen eine erhebende Erinnerung bleiben. Dankbar wollen wir dafür sein, daß der Kriegsflagge, welche im Frieden und im Kriege bis zum Schluß auf unserem Kreuzer geweht hat, die Schmach erspart geblieben ist, daß sie heruntergerissen und beschimpft wurde. Trennen mußten wir uns von der alten Flagge, das war uns allen klar. Aber war es deshalb notwendig, daß sie, wie es auf vielen Schiffen geschehen ist, in der Trennungsstunde mißhandelt wurde? Wir werden die schöne und reine Erinnerung haben, daß wir den Abschied mit Würde und in Ehren vollzogen haben. Wir wollen hierbei mit Trauer und Stolz zugleich der Offiziere des Linienschiffs „König“ gedenken, die ihre Treue für die Kriegsflagge mit dem Tode besiegelt haben.

Mit Eintritt des Waffenstillstandes hatte ein weiteres Verbleiben in Saßnitz keinen militärischen Zweck mehr. Ein Hauptmerkmal der neuen Sachlage war für uns das Nachlassen und das bald darauf völlige Aufhören des Funkgesprächsverkehrs, der bis dahin außerordentlich rege gewesen und Tag und Nacht sehr hohe Anforderungen an das F.-T.-Personal gestellt hatte. Der Hochseefecher befahl telegraphisch, daß das Schiff nach Stettin fahren sollte. Die Abfahrt wurde auf den Vormittag des nächsten Tages festgesetzt.

Vom Landratsamt Rügen traf noch folgendes Telegramm ein: „Das Landratsamt dankt mit der Rügenischen Bevölkerung den dortigen Marineangehörigen für das Verständnis für die Not des Vaterlandes.“

Wir freuten uns über dieses Telegramm umso mehr, als wir während des Aufenthaltes in Saßnitz, der vom schönsten Wetter begünstigt war, häufig an Land gewesen und viel mit der Bevölkerung in Berührung gekommen waren. Die anfängliche Furcht hatte sich bald in Vertrauen und Freude über unseren Besuch umgewandelt.

## Fahrt nach Stettin.

**Dienstag, den 12. November.**

Am Dienstag vormittag trafen wir die Reise nach Stettin an. Am Nachmittag desselben Tages passierten wir Swinemünde, fuhren weiter oderaufwärts und machten gegen Abend in Stettin an der Hafenterrasse fest.

Wer früher schon einmal denselben Weg zwischen den Werft- und Hafenanlagen Stettins hindurchgefahren ist, dem mußte heute der traurige Unterschied zwischen damals und jetzt besonders auffallen. Noch vor wenigen Wochen waren Werft und Hafen ein Sinnbild deutscher Tüchtigkeit, Kampfkraft und Ausdauer. Und jetzt? Als wir der Reihe nach die im Bau befindlichen kleinen Kreuzer und neuen Zerstörer, ferner unzählige auf den Hellingen liegende Uboote und den riesigen Rumpf des Schnell-

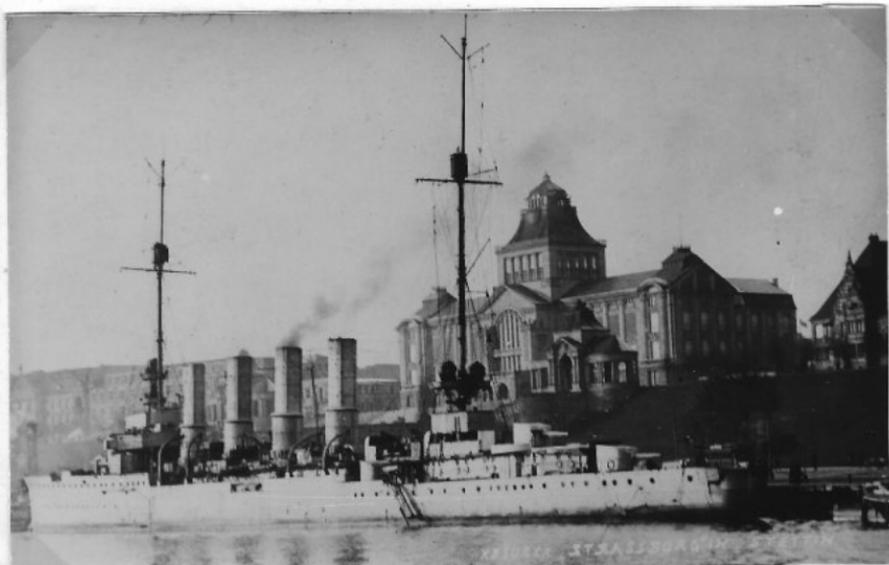
dampfers „Tirpitz“ passierten und überall da, wo sonst tausend Hände sich regten, die Arbeit eingestellt sahen, da trat uns unsere traurige Lage so recht ins Bewußtsein. Auch das Gefühl eigener Pflichterfüllung, das beim Anblick der außer Dienst gestellten Schiffe von neuem in uns erweckt wurde, vermochte die düstere Stimmung über den völligen Zusammenbruch des deutschen Vaterlandes nicht abzuweichen.

## Aufenthalt in Stettin.

**Mittwoch, den 13., bis Mittwoch, den 27. November.**

Der erste Eindruck, den wir von den Ereignissen in Stettin empfangen, war nicht günstig; denn gleich nach dem Festmachen kam eine Abordnung des A.- und S.-Rates an Bord, um unseren Kommandanten zu verhaften. Die Szene, die sich in Gegenwart unseres Soldatenrates abspielte, war nicht ohne humoristischen Beigeschmack. Nach Einsicht in unsere Verhältnisse wurde natürlich von der Verhaftung Abstand genommen. Es lag ein Verbum vor, und der A.- und S.-Rat von Stettin hat es auch nicht verabsäumt, dieses peinliche Versehen richtigzustellen.

Aber glücklicherweise ist der anfängliche Eindruck nicht immer maßgeblich. So war es auch in diesem Falle; denn der erste Gang in die Stadt zeigte trotz des Großstadtbetriebes, der die Straßen füllte, eine vorbildliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit. Dem A.- und S.-Rat von Stettin war es offenbar im Gegensatz zu anderen Städten gelungen, die gewaltige Umwälzung mit Maß und Ziel auszuführen. Maß- und Ziellosigkeit aber gefährdet nicht nur die öffentliche Ordnung, sondern schaden auch dem Zweck der Bewegung, anstatt ihm zu nützen. Hier möge auch unter dem Ausdruck besten Dankes erwähnt werden, daß die Stadt für unsere Befragung zwei Lichtspielvorstellungen in der „Urania“ veranstaltet und dadurch den Leuten eine willkommene Abwechslung und Unterhaltung



Kreuzer Strassburg  
in Stettin gegenüber der Hakenterrasse



Am Dampfschiffsbollwerk in Stettin

geboten hat. Ferner hat die Eisenbahnverwaltung in dankenswerter Weise sich bereit erklärt, auf Anforderung einen besonderen Wagen für die Fahrt nach Pödejuch zur Verfügung zu stellen, damit die Besatzung von dort aus Ausflüge in die prächtigen Wälder der berühmten Buchheide machen kann. Wir machten auch bald von dem freundlichen Anerbieten Gebrauch und fuhren an einem Vormittag bei prächtigem und frostklarem Wetter und hellem Sonnenschein mit der Bahn nach Pödejuch. Von dort gings über Mittag in zweistündigem Marsche durch den Wald. Wenn auch im ersten Teile des Weges der Name Buchheide wegen der vielen Kiefern nicht ganz gerechtfertigt erschien, so wurden wir doch im weiteren Verlauf angenehm überrascht durch die sehr schönen landschaftlichen Waldpartien, die auch jetzt noch im Spätherbst ihre Wirkung ausübten. Das, was allerdings auf die Seeleute den besten und nachhaltigsten Eindruck zu machen jagte, war der gute Kaffee und Kuchen, den wir zum Schluß des Marsches im Restaurant Finkenwalder Höhe bekamen. In weiterem 1/2stündigem Marsche kamen wir dann zu Fuß nach Stettin zurück. Während dieses herrlichen Spazierganges schweiften unsere Gedanken manchmal in die Zeit zurück, wo wir zu See fuhren oder in Bereitschaft auf Vorpostendienst in einer der Flußmündungen lagen. Wie häufig haben wir uns da nach solchen Ausflügen gesehnt!

Wir hatten daher alle Ursache, mit unserem neuen Liegeplatz recht zufrieden zu sein. Dazu kam noch, daß die Trennung von den anderen Kriegsschiffen, die zum größten Teil in Kiel und Wilhelmshaven lagen, ebenfalls einen ruhigen und friedlichen Aufenthalt versprachen; denn der Seemann ist, wenn allein, im allgemeinen freundlich und verträglich. Tritt er aber in größeren Mengen auf, so wächst sein Mut, und er meint dann, er müsse durch lautes Gebaren und gesteigerten Genuß sich schadlos halten für die vielen Entbehrungen, die ihm eine lange Borddienstzeit auferlegt hat. Dieses ist nicht entschuldbar, aber erklärlich

für jeden, der die Verhältnisse kennt. Trotz dieser Gefahr aber glauben wir, daß der schöne Liegeplatz an der Hafenterrasse, der uns in unmittelbarer Berührung mit der Stadt hält, auch für einen längeren Aufenthalt unbedenklich ist.

Die ersten Stettiner Zeitungen, die wir zu lesen bekamen, brachten unter der Überschrift „Straßburg will weiter kämpfen“ und „Der kriegslustige Kommandant des Kreuzers „Straßburg“ die Wiedergabe unseres am 11. November abgefassten Funkspruches. Er war von der englischen Admiralität aufgefangen und durch die Zeitungen des feindlichen und neutralen Auslandes vermutlich der ganzen Welt weitergegeben worden.

Da die Überschriften, unter denen der Funkspruch in den Zeitungen verbreitet wurde, unrichtige Auffassungen hervorrufen konnte, so ließ der Kommandant eine Erklärung dahingehend veröffentlichen, „daß das Schiff sich lediglich mit den verwendungsbereiten Ubooten in Sätzen zur Verfügung der neuen Regierung gehalten hat, falls diese die Waffenstillstandsbedingungen abgelehnt hätte“.

Die erste Zeit waren wir vollauf beschäftigt. Neben eigenen Instandsetzungsarbeiten und Vorbereitungen zur Desarmierung galt es, mehrere Schiffe für die Internierung, für die sie bestimmt waren, herzurichten und außerdem für einen Kreuzer, der von Mannschaften entblößt war, ein Überführungscommando von 12 Unteroffizieren und 85 Leuten bereitzustellen. Es ist wohl begreiflich, daß unsere Besatzung anfänglich ungehalten darüber war, daß sie gewissermaßen als Belohnung für treues Aushalten noch Arbeitsdienst auf fremden Schiffen tun sollte. Aber sehr bald siegte das Pflichtgefühl, welches die schnelle Erledigung dieser Arbeiten als eine dringende vaterländische Aufgabe gebieterisch forderte; denn die pünktliche Internierung der Schiffe war eine Waffenstillstandsbedingung, deren Nichterfüllung die Besatzung von Helgoland und anderen Festungen im Gefolge hatte. Sowohl die Wiederherstellungsarbeiten als auch die Überführung

wurden daher freudig und willig von unserer Besatzung ausgeführt.

Am 23. November war die Desarmierung der „Straßburg“ beendet; entsprechende Meldung wurde an die vorgesetzte Behörde gemacht. Der Wimpel wurde dem Befehle gemäß niedergeholt. Auf „Straßburg“ haben somit nur Kriegsflagge und Wimpel geweht.

Nachdem die wichtigsten Arbeiten beendet waren, trafen nähere Anordnungen über Entlassung von Mannschaften ein. Es sollten zuerst diejenigen berücksichtigt werden, die aus den Gebieten stammten, deren Besatzung durch den Feind in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehen war. Diese waren die Elsass-Lothringer, die Unterelsässen und die aus dem Bereiche der Festungen Coblenz und Mainz Stammenden. Hierzu gehörten von unserem Schiff 59 Leute, die alle bis zum 20. November entlassen worden sind. Ferner sollten alle diejenigen entlassen werden, welche ihrer aktiven Dienstpflicht genügt hatten. Da hierfür 170 Leute in Frage kamen, so mußte die Entlassung stufenweise erfolgen, weil die ordnungsmäßige Abfindung sehr viel Mühe und Arbeit kostete, deren Hauptlast der Schiffszahlmeister und das Büropersonal zu tragen hatte. Die letzten zur Entlassung kommenden Leute haben am 26. November das Schiff verlassen, so daß am Mittwoch, den 27. November, die Besatzung nur noch 217 Köpfe stark war, deren Zahl sich jedoch täglich durch weitere außerterminliche Entlassungen und Abkommandierungen vermindert.

Der Abschied von so vielen Kameraden, die in harten Zeiten treu mit uns ausgehalten haben, ist uns schwer geworden. Aber auch die Scheidenden gingen nicht leichten Herzens, weil sie sich mit dem Schiff verwachsen fühlten und nunmehr einer unsicheren Zukunft entgegengingen. Unterkunfts- und Erwerbsmöglichkeiten, die noch heute gesichert erschienen, konnten morgen im Strudel der Revolution vernichtet werden. Das einzige Sichtbare, was wir den scheidenden Kameraden mitgeben konnten, war das

Entlassungsgeid, die Marschgebührrnisse und Proviant für einige Tage. Im übrigen wünschten wir ihnen, daß das Bewußtsein der Freundschaft, die wir ihnen bewahren werden, und die Erinnerung an die schöne „Straßburg“, an deren Leistungen jeder einzelne Mann der Besatzung Anteil hat, ihnen hinweg helfen möge über die Not und Sorge, welche die Revolution über das ganze deutsche Vaterland gebracht hat.

Wie den Scheidenden der Abschied schwer geworden ist, so war auf der anderen Seite für die Zurückbleibenden der Zwang, an Bord weiter auszuharren, anfangs unverständlich, ja unerträglich. Das allgemeine Verlangen, in dieser schweren Zeit einmal zu Hause nach dem Rechten zu sehen, ist natürlich und berechtigt; ihm kann durch Verurlaubung Rechnung getragen werden. Aber die Ansicht, als ob ein weiterer Dienst an Bord überflüssig wäre, mußte energisch bekämpft werden. Denn solange wir an Bord wohnen, besteht die Verpflichtung, das Schiff — innerhalb des Rahmens der Desarmierung — für eine eventuelle spätere Wiederverwendung instand zu halten. Jedes Schiff ist ein Stück im Kleinen, der aus vielen zum Teil recht empfindlichen Bestandteilen zusammengesetzt ist; diese müssen alle in Ordnung sein, wenn das Ganze keinen Schaden erleiden soll. Abgesehen von den eigentlichen Waffen — Artillerie und Torpedos — mit ihrem Material und komplizierten Feuerleitungsanlagen, sind zwei große der Fortbewegung des Schiffes dienende Maschinenanlagen, 16 Kessel, über 100 düre; Dampf oder Elektrizität betriebene größere und kleinere Hilfsmaschinen, drei elektrische Anlagen mit einem weitverzweigten Kabelnetz und vielen elektrischen Apparaten, ferner eine große Anzahl von Zellen und Bataen instand zu halten. Dazu kommen die zahlreichen Einrichtungen welche der Sicherheit, Wohnlichkeit und dem Verkehr dieses kleinen Staates dienen, wie: Werkstätten, Benz-, Blut-, Feuerlösch-, Lüftungssysteme usw.; ferner Einrichtungen für Schiffsführung, Navigation, Funkentelegraphie, Signal-

wesen, Bootsverkehr und viele andere Zweige, deren Aufzählung nicht möglich ist, die aber alle der sorgsamsten, periodischen Pflege bedürften, wenn das Schiff lebensfähig bleiben soll.

Es leuchtet ein, daß die Instandhaltung eines Schiffes viel Berufs- und sonstiges Personal erfordert. Die Zurückbleibenden erkannten auch bald die Notwendigkeit, weiter an Bord auszuharren, an und brachten auch dieser Tätigkeit, die ohne äußeren Anreiz ist, Überzeugungstreue und somit auch Diensttreudigkeit entgegen.

Die erwähnten Arbeiten — laufende Instandsetzung, Desaminierung, Stellung von Arbeitskommandos und Entlassung der älteren Jahrgänge — haben uns voll in Anspruch genommen. Anordnung und Ausführung der Aufgaben erfolgte im Einvernehmen mit dem Soldatenrat, der vom Vorsitzenden fast täglich zur Sitzung einberufen wurde. In diesen Sitzungen wurden auch alle Fragen, die das Wohl und Wehe der Besatzung betrafen, eingehend besprochen. Die verschiedenen Zweige — wie Verpflegung, Bekleidung, Bedürfnisse, Kantine, Verwendung der an Bord bestehenden Fonds, innerer und äußerer Dienst usw. — gelangten zur Erörterung. Auf diese Weise wurde die allgemeine Kenntnis des verwickelten Schiffsbetriebes gefördert und durch den Soldatenrat der ganzen übrigen Besatzung vermittelt. Die aufklärende Tätigkeit, die die Mannschaftsglieder des Soldatenrats in dieser Beziehung geleistet haben, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Diese zahlreichen Sitzungen und Besprechungen boten viel Gelegenheit, das noch junge System weiter auszubauen und zu vertiefen. Es entwickelte sich allmählich folgendes Grundgesetz für den Soldatenrat „Straßburg“:

1. Der Soldatenrat setzt sich wie folgt zusammen:

Kommandant als Vorsitzender.

1. Offizier.

Leitender Ingenieur.

Ein Vertreter der Deckoffiziere.

Zwei Vertreter der seemannischen Unteroffiziere.

Zwei Vertreter der technischen Unteroffiziere.

Vier Vertreter der Obermatrosen bzw. Matrosen.

Vier Vertreter der Oberheizer bzw. Heizer.

Ein Protokollführer, zu wählen von den obigen Mitgliedern des Soldatenrats.

In Sonderfragen wird der Schiffsarzt bzw. Schiffszahlmeister hinzugezogen.

2. Wahl. Beim Maschinenpersonal erfolgt die Wahl im ganzen, beim seemannischen Personal triegswachweise.
3. Neuwahl. Sobald einer der Mannschaftsvertreter nicht mehr das Vertrauen seiner Wähler genießt, kann von der betreffenden Gruppe ein Antrag auf Neuwahl gestellt werden. Der Antrag muß schriftlich beim Kommandanten eingebracht werden, unterschrieben von mindestens 60 % der an dem betreffenden Tage im Verpflegungsverband des Schiffes befindlichen Personen der Gruppe.
4. Einberufung. Der Soldatenrat wird einberufen vom Vorsitzenden. Er muß außerdem einberufen werden, wenn mindestens 9 Mitglieder die Einberufung wünschen und dies durch Unterschrift bestätigen.
5. Beschlußfähigkeit. Der Soldatenrat ist beschlußfähig, wenn mindestens 9 Mitglieder anwesend sind. Unter diesen muß wenigstens ein Offizier und je ein seemannischer und technischer Unteroffizier und Mann sein, außerdem der Vorsitzende oder sein Vertreter.
6. Engerer Ausschuß. Aus den Mannschaftsmittgliedern des Soldatenrates wird der engere Ausschuß gebildet, welcher sich zusammensetzt aus

einem seemännischen Unteroffizier, einem technischen Unteroffizier, einem Obermatrosen oder Matrosen, einem Oberheizer oder Heizer.

Der engere Ausschuß wird vom Soldatenrat gewählt.

7. **Tätigkeit.** Oberste Pflicht des Soldatenrats ist es, auf Aufrechterhaltung der Ordnung hinzuwirken. Der Soldatenrat ist für den gesamten Dienstbetrieb verantwortlich und übt die Disziplinarbestrafung aus. Der innere Schiffsdienst wird wie bisher gehandhabt im Einvernehmen mit dem engeren Ausschuß.

Unser System unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß bei uns Kommando und Befehung in einem Soldatenrat vereinigt sind, während bei anderen Behörden Kommando und der nur aus Mannschaften bestehende Soldatenrat getrennt arbeiten. Dem Kommandanten war es von Anfang an klar, daß die Bildung einer Zentralgewalt, die schnell und reibungslos arbeitet, das wichtigste Glied jeder militärischen Gemeinschaft ist. Unsere Einrichtung erfüllt diese Bedingungen besser, als ein System, bei dem zwei Gewalten nebeneinander bestehen und sich, wozumöglichst, gegenseitig bekämpfen.

Freilich, das Eine muß betont werden: seit Bestehen des Soldatenrats hatte sich nur wenig Gelegenheit zu militärischem Dienst geboten. Militärische Übungen aber bilden allein einen zuverlässigen Prüfstein für die Brauchbarkeit eines Systems. Es wird abzuwarten sein, wie es sich bewähren wird, wenn der Ausbildungsdienst wieder in sein Recht tritt. Jedenfalls legt das System ein hohes Maß von Reife, Takt und Selbstdruck seitens der gesamten Befehung voraus.

Die Zusammensetzung des Soldatenrats bis zur Entlassung der älteren Jahrgänge war folgende:

1. Vorsitzender: Kommandant  
Fregt.-Kapt. Müller-Palm.

2. Erster Offizier: Korv.-Kapt. Weddigen.

3. Leitender Ingenieur: M.-Ob.-Ing. Harß.

4. Vertreter der Deckoffiziere: Wachtmtr. Fahrtschon.

5. Vertreter der seemännischen Unteroffiziere: Ob.-Bts.-Mt. Bohnsack.  
Artl.-Mech.-Mt. Stühr.

6. Vertreter der techn. Unteroffiziere: Ob.-Majsh.-Mt. Siebel.  
Majsh.-Mt. Danß.

7. Vertreter der Obermatrosen bzw. Matrosen: Bts.-Mt. Stünkel.  
Ob.-Zim.-Gast Barghaan.  
Ob.-Mtr. Eibers.  
Ob.-Mtr. Schindowski.

8. Vertreter der Oberheizer bzw. Heizer: Ob.-Hzr. Gobel.  
Ob.-Hzr. Kilbinger.  
Ob.-Hzr. Weiffenbach.  
Hzr. Ernst.

Obmann: Ob.-Bts.-Mt. Bohnsack.  
Protokollführer: Bts.-Mt. Heisch.

In Sonderfragen werden zugezogen  
der Schiffsarzt:

M.-Stabsarzt Strauß,

der Schiffszahlmeister:  
M.-Ob.-Zahlmtr. Sauerberg.

Nach Entlassung der älteren Jahrgänge wurde durch Beschluß des Soldatenrats die Anzahl der Vertreter der

Mannschaften entsprechend verringert. Die Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung der Mannschaftenmitglieder:

Vertreter der seemannischen Unteroffiziere:

Artl.-Mech.-Mt. Stühr.

Vertreter der technischen Unteroffiziere:

Ob.-Masch.-Mt. Siebel.

Vertreter der Obermatrosen bzw. Matrosen:

Mtr. Peters l.

Mtr. Koch, Friß.

Vertreter der Oberheizer bzw. Heizer:

Hr. Ernst.

Hr. Schröder.

Obmann:

Ob.-Masch.-Mt. Siebel.

Protokollführer:

Artl.-Mech.-Mt. Stühr.



## Schlußwort.

Das weitere Schicksal der „Straßburg“ ist unbekannt. Hohe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir nach Friedensschluß die Besatzung wieder voll ausfüllen und militärisch verwendet werden. Wie das weitere Schicksal der „Straßburg“ aber auch sein mag, die zukünftige Mannschaft kann sich an der Haltung der letzten Kriegsbefatzung des Schiffes zu allen Zeiten ein Beispiel nehmen. Möchte nach überstandener schwerster Prüfungszeit unseres Reiches die „Straßburg“ unter der neuen Reichsflagge allezeit treu ihre Pflicht erfüllen, sowie es die alte „Straßburg“ unter der alten Flagge getan hat.